

# Podzzer Zeitung.

Nr. 58

Freitag, den 27. Februar (11. März) 1904

41 Jahrgang

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonntag und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (Ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Kompartimente oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 10 Kop. pro Zeile. — Anzeigen 30 Kop. pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfennig pro Kompartimente angenommen. — Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen.

## Pablo de Sarasate

## Berta Marx.

## Konzert im KONZERTSAAL

Sonnabend, den 12. März a. c.

Billet-Verkauf in der Musik-Handlung von K. M. Schröder, Petrikauerstr. 81, Telephon 973. Einzelheiten in Affischen.

Konzert-Saal. Am 19. März findet ein **KONZERT** von

## Maria Michailowa

Primadonna der Kaiserlichen Oper in St. Petersburg

unter Mitwirkung von **M. N. GAMOWIECKA**, Violine und **K. ZUPOWICZ**, Fortepiano,

statt. — Billets sind in der Fortepiano-Niederlage von **K. M. Schröder**, Petrikauer Straße 81, Telephon 973 zu haben. 14403 1

Am 1/14. März a. c. eröffnet die

## Wolga-Kama-Commerzbank

in Lodz, Meyer's Passage Nr. 4, 1423 2

eine Filiale, welche sämtliche Bankoperationen nach den Statuten der Bank ausführen wird.

## Kinematograph

17 Petrikauer Str. 17

Der russisch-japanische **Krieg. Neuheiten!**

Die japanische Flotte.

Der russische Kreuzer „Wariag“ im Kampfe mit der japanischen Flotte bei Eschumulpo.

Tägl. v. 10<sup>1/2</sup> Uhr ab. Besondere Vorstellungen.

Gabryela Holz  
Ignacy Koninski

zarszent. 14403 1

### Отъ Магистрата гор. Лодзи.

Водъдетвие отъ имени Магистрата гор. Лодзи отъ 16 Февраля с. г. за № 1401 оимъ объявляется конкурсъ на аренду городского театра въ гор. Лодзи съ 1 Апрѣля с. г. по 1 Мая 1905 г. Желающіе взять городской театръ въ аренду обязаны представить въ Магистратъ гор. Лодзи не позже 1 Апрѣля с. г. лично или по почтѣ подробныя письменныя условия аренды и указать, какую

представлять гарантію исправнаго взноса аренды, какъ равно обезпеченія городского театральнаго имущества. Главнѣйшія условия этой аренды слѣдующія:

- 1) Арендатору будетъ представлено на срокъ съ 1 Апрѣля 1904 г. по 1 Мая 1905 г. пользоваться городскимъ театромъ, съ полнымъ освѣщеніемъ и отопленіемъ отъ города, обязательно четыре раза въ недѣлю: по воскресеніямъ, вторникамъ, четвергамъ и субботамъ для вечернихъ представлений за плату по 25 руб. и во всѣ праздничныя и воскресныя дни для дневныхъ представлений за плату по 15 руб. за каждое представленіе, при чемъ арендаторъ долженъ вознаграждать и касельднеровъ.
- 2) Плата должна быть вносима безусловно впередъ за каждое отдѣльное представленіе.
- 3) Въ остальные дни недѣли, то есть въ понедѣльникъ, среду и пятницу театръ остается въ распоряженіи Магистрата. Доходъ съ уборной и бутага за все время аренды принадлежитъ исключительно городской кассѣ.

Всѣ подробныя условия могутъ быть разсматриваемы въ Канцеляріи Магистрата города Лодзи ежедневно въ служебное время, если сообщены въ случаѣ требованія.

## Inland.

St. Petersburg.

Der Prozeß gegen den Redakteur des „Swet“. Es handelte sich in dieser Angelegenheit, die mit der Freisprechung des Herrn Komarow endete, um Diffamation (§ 1039 des Kriminalkodex). In „Swet“ hatte unter der Rubrik „Augenblicksgespräche“ (МИНУТНЫЯ ГОВОРЫ), welches dieses Blatt kultiviert, eine Darstellung zweier Vorgänge auf den Gütern der Baronin Burghöden und des Baron Budberg Platz gefunden, welche, nach der Meinung des Blattes, das Verhältnis deutscher Barone ihren Dienstangehörigen gegenüber charakterisieren sollte, nach berühmten Mustern und bewährtem Rezept mit dem Leitmotiv: „so sind die bösen Barone“. Zum ersten wurde die Geschichte eines jungen Stallknechts erzählt, der bei der Baronin Burghöden in Dienst gekommen worden war, in die Hände eines bösen Aufsehers geriet, der ihn maltraktierte, infolgedessen er vor Ablauf der Dienstfrist (2 Jahre laut Dienstkontrakt) seinen Dienst quittierte. Daraufhin erfolgte seitens der Dienstgeberin Klage wegen Kontraktbruches und Forderung des ausbedungenen Lohnes nebst Nahrungsgeldern für 2 Jahre, nach örtlichem Recht. Daran war der Kommentar geknüpft: „so kommt

man zu billigen kostenden Diensten“. Zum zweiten wurde eine Geschichte erzählt, wie der Baron Budberg einst eine Stallmagd aus seinem Stall hinausgeworfen hätte und daran Gedanken über „Despotismus der Barone“ geknüpft. Dieses der Kern der Sache. Wegen dieser Ausführungen erfolgte die Klage gegen Herrn Komarow wegen Diffamation. Juristisch war diese Klage im vorliegenden Falle ansichtslos, denn die Ausführungen des „Swet“ tangieren nicht „die Ehre, die Würde und den guten Namen“, womit das Dekret der Diffamation nach unserer Recht gegeben ist. Es waren eben tendenziöse Verallgemeinerungen, aber keine ehrabwürdigenden Angriffe. Der „Swet“ hat nur einmal die Spezialität dieser Art Mache, die er für höheren Patriotismus ausgibt und für eine staatsverhaltende Tat. Wenn heute die Deutschen angerechnet werden, wird morgen die Reihe an den Polen, Juden, Russen, Finländern sein, denn Herr Komarow ist ein „großer Patriot“, aber sein Blatt, das muß man ja nicht vergessen, ist nur ein Blättchen, ein kleines Käseblättchen ohne Resonanz — für kleine Leute von kleinen Leuten.

Ein professioneller Einbrecher. Der 17jährige Leon Andrej witsch Gavron, ist vor einigen Tagen der Polizei in die Hände gefallen. Eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen hat Gavron im Dezember vorigen Jahres verübt. Seinem Geständnis nach wohnte er nach Abhängung einer Gefängnisstrafe bei seinem Eltern auf Wassili-Nirow im Sibirischen Stadtteil und begann von nun ab Einbruchsdiebstähle in Wohnungen zu verüben, wobei er anschließend auf Wassili-Nirow „operierte“. Die Diebstähle führte er meist abends aus, um eine Zeit, wo die Bewohner vom Hause zu gehen pflegen. Vorher pflegte Gavron die Türen auf den Treppen zu besichtigen und sich diejenigen zu merken, an denen ein Hängeschloß hing, das er später erbrach, um in die betreffende Wohnung einzudringen. fand sich kein Hängeschloß an der Tür, so läutete der Einbrecher heftig und lange, um sich zu überzeugen, ob jemand in der Wohnung sei. Deffnete man ihm die Tür, so sagte er einen erdachten Namen und erkundigte sich, ob der Betreffende zu Hause sei. Es gelang Gavron auf diese Weise eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen zu verüben, unter anderem folgende große Diebstähle: im Hause Nr. 10 an der 15. Linie beim Edelmann Schimkewitsch Wertpapiere,

## Baltische Dichterstimmen.

### Rühle Erde.

Als mich eine Biene gestochen,  
Da scholl die Hand davon auf:  
Die Mutter als linderndes Mittel  
Segl' Rühle Erde darauf.

Mein krankes Herz ist gebrochen,  
Die Qualen, sie hören nicht auf:  
O Mutter, als linderndes Mittel  
Segl' Rühle Erde darauf.

Roman Schr. von Sudberg-Wönninghausen.

## Fenilleton.

## Eine Stunde Poeste.

Stizze von Hermann Blumenthal.

Es war zu Beginn seiner literarischen Laufbahn.

Einem unwiderstehlichen Drange nachgebend, hatte Richard seinen bürgerlichen Beruf an den Nagel gehängt — um Schriftsteller zu werden. Das trug ihm zwar nichts ein, aber es war ein idealer Beruf — und was opfert ein junger Mensch von einundzwanzig Jahren nicht Alles für die Ideale ...

Es ging ihm damals herzlich schlecht. — Sein Kopf war zwar voll von Plänen und die Brust von Hoffnung geschwellt! Der Magen gab sich damit indes keinesfalls zufrieden und kaurte zuweilen gar unheimlich. In seinem verdamm-

ten Epöismus scheerte er sich den Teufel um eine glorreiche Zukunft. Das Endziel war ihm nichts — die „Bewegung“ Alles ...

So war denn Richard darauf angewiesen, die Vormittage dem Broterwerbe zu opfern. Der Reize nach war er Adressensreiber, Inseratensammler und Kolporteur; sein Verdienst war indes nur gering ...

Die Nachmittage jedoch gehörten der Kunst. Da sah Richard im großen Saale der Universitätsbibliothek und studierte. Wenn er in Stimmung kam, zog er rasch Bleistift und Papier hervor und arbeitete an seinen „gesammelten Werken“ ...

Als am Abend die Bibliothek geschlossen wurde, ging Richard bis vor 10 Uhr, ganz warm, durch die schön erhellten Straßen, träumte von Ruhm und Reichtum und von seinem Mädchen in der Ferne ...

Er wohnte bei ganz armen Leuten in der Briggittenau. Ganz allein fand er im Großstadtgetriebe; nur einige Freunde hatte er, die er jedoch selten zu Gesicht bekam.

Hunger und Einsamkeit in der Großstadt sind gleich furchtbar. Still und ängstlich schreitet man durch die Menge — unbeachtet — wie ein Schatten ...

Es war an einem wunderbar klaren Morgen. Die Sonne strahlte vom wolkenlosen Bau hell und warm und alle Vögel draußen sangen und jubelten.

Richard sah ganz mißgestimmt beim Fenster und blinzelte in den frischen Morgen hinaus.

Er sah sehr heruntergekommen aus. Sein Gesicht war blaß und die Haare trug er aus

Sparfamkeit ungeschoren. Sein Selbstvertrauen war ins Wanken gekommen und es fiel ihm schwer Stand zu halten.

Es wollte sich unbedingt niemand seiner annehmen. Er stand zwar mit den größten Blättern „in Verbindung“; keines ließ sich jedoch herbei von ihm etwas zu drucken. Regelmäßig erhielt er seine Arbeiten, ganz jungfräulich, mit ausgesucht liebenswürdigen — leider bereits vorgedruckt — Ablehnungsschreiben zurück. Es war wie eine Verschwörung gegen seine Maschenhinder ... Monat um Monat ging so dahin und Richard mußte eine Hoffnung nach der anderen fahren lassen ...

Der scharfe Ton der elektrischen Klingel schreckte Richard aus seinen Betrachtungen. Bald darauf betrat der Briefträger das Zimmer, der ihm einen pneumatischen Brief überbrachte.

Das Schreiben lautete: „Geachteter Herr! Mein Neffe hat mir eine Erzählung von Ihnen vorgelesen, die mir sehr gefallen hat. Bitte, vielleicht besuchen Sie mich heute gegen sechs Uhr. Frau Regierungsrat Z.“

Die Dame war die tante eines seiner Freunde, dem Richard einige Manuskripte zur Begutachtung übergeben hatte. In ihrer Villa, im Döblinger Cottage verkehrte die geistige Elite Wiens.

Richard war wieder frohgestimmt. Neue Hoffnungen erwachten in ihm. Nun mußte etwas geschehen, dachte er bei sich. Lange genug hatte er gedurft und gekämpft. —

Um 5 Uhr machte sich Richard auf den Weg. Langsam schlenderte er durch die lauten, geschäftigen Straßen.

Als er die Döblinger-Hauptstraße hinter sich hatte, blieb er überrascht stehen.

Er war in eine ganz andere Welt geraten.

Eine große Stille herrschte ringsum und nur wenige Menschen waren zu sehen. Wie hingezaubert standen die Häuschen im hellen Sonnenschein. Frei wölbte sich der Himmel über die Landstraße.

Richard ging ganz langsam. Das junge Grün auf allen Wegen tat seinen Augen wohl.

Wie regten sich da Kindheitserinnerungen bei ihm. Er mußte an das kleine Gebirgsdorf denken, in dem er froh und glücklich seine Jugend verbracht hatte. Die Gegenwart erschien ihm jetzt so weit — — —

Da stand er nun Tag um Tag im Kampfe mit dem Schicksale und vergaß betraue, daß es noch Glück und Sonne auf Erden gebe — — —

Richard war am Ziele. Still und friedlich stand die einsame Villa da.

Auf sein Läuten öffnete ein Diener, der ihn scharf musterte. Als ihm Richard den Brief seines Herrn entgegenhielt, ward er freundlicher und geleitete den Ankömmling in einen kleinen Salon, dessen Fenster in den frühlingsgeschmückten Garten mündeten —

Richard fühlte sich sehr behaglich in dieser idyllischen Ruhe. Er vergaß die Außenwelt ganz und gab sich seligen Träumen hin — — —

Die Dame des Hauses erschien und begrüßte Richard auf's Herzlichste.

Sie war schlant und hatte tiefblaue Augen, die ihn ganz verwirrten. Ihre Stimme klang weich und mädchenhaft. Viel Empfindung sprach aus ihren Worten. Richard hätte ihr recht lange zuhören mögen.



**Gold-, Silber- und andere Sachen im Werte von 1300 Rbl.; im Hause Nr. 54 am Mittleren Prospekt bei Frau Lozomanowa Brillanten, Gold-, Silberfächer und Wertpapiere für mehr als 3000 Rbl.; in der Wohnung von Frau Seman am Mittleren Prospekt Nr. 33 — Gold- und Silberfächer im Werte von 400 Rbl. und in der Wohnung von Utkin — Kl. Prospekt Nr. 66 — Sachen für 150 Rbl. Nach der Aussage Gavron sei er jedesmal nach verübtem Diebstahl in einer Droschke zum Felde des Galeerenhafens gefahren, wo er die gestohlenen Sachen fortbrachte. Die nicht besonders wertvollen Sachen warf er auf dem Felde umher, die umfangreicheren vergrub er im Schnee und holte sie am folgenden Tage ab. Die Wertfächer verkaufte er in Leihanstalten, nicht mehr als je eine Sache in jedem Verkaufshaus. Den Erlös verpachtete der jugendliche Einbrecher in verschiedenen Bergnützlichkeitsanstalten und vollführte, sobald ihm das Geld ausging, immer wieder einen neuen Diebstahl. Nach dem letzten Diebstahl fuhr Gavron in die Heimat (er ist aus dem Govo. Kiele gebürtig) und verkaufte unterwegs im Eisenbahnwagen einem Passagier zu billigem Preise ein Prämienbillet. (Die übrigen Zinspapiere pflegte er zu halberm Preise auf dem Neuen Alexandermarkt an Aufkäufer loszuschlagen.) Bei der Arretierung fand man bei Gavron 300 Rbl., eine goldene Uhr, einen Revolver und ein Messer.**

**Zarofflam.** War der Kasička. Drei Freunde haben vor der Brautweinsbude eine Flasche geleert und sind dadurch warm und rauschig geworden. In dieser Stimmung kommt es zum Streit um 2 Kopfen, die einer der Becher weniger zahlen wollte. Die drei ereiferten sich immer mehr, bis einer zum Schläge ansetzte. Halt! Raban, erst der dritte Sansbruder, schäme Dich, Du bist kein Sapaner, der andere plötzlich merkwürdig überfällt! Sprich Dich erst mit dem Sabsjeschtsa aus und dann prügelt Euch, ich werde der Neutrale sein. „Einverstanden!“ sagten die Partien. „Doch noch eine Abmachung vorher“, proponierte der Neutrale, „wer obliegt, setzt eine Halbe!“ Auch das wurde akzeptiert und bald darauf prügelten sich Raban und Sabsjeschtsa in aller Form, nach vorhergegangener Kriegserklärung und der dritte Genosse stand von fern und beobachtete strikte Neutralität.

Auch ein Abbruch der geschäftlichen Beziehungen. Die Fuhrleute Zarofflams sahen ihre Interessen durch die elektrische Trambahn beeinträchtigt — die Criftenzfrage verlangte den Krieg. Sofort wurde die am meisten bedrohte Linie, Bahnhof — Zentrum der Stadt, zur Operationsbasis gewählt. Die Fuhrleute ermittelten die Methoden der Stromableitung, verstellten die Abspalter, schraubten verschiedene Hemmschrauben an die Schienen — kurz, wenn die am Bahnhof stehenden Waggons mit angekommenen Fahrgästen angefüllt waren und sich in Bewegung setzen wollten, dann ging's nicht. Man lief hin und

sein Lebensgang war ihr nicht fremd. Sie wußte sehr wohl wie hart und mühevoll der Weg eines jungen Schriftstellers ist.

Richard kam in Stimmung und redete — wie ihm zu Herzen war. Er schilderte ihr seinen großen Kampf und die vielen Enttäuschungen, die ihm nicht eripart geblieben.

Wie gute Kameraden sahen sie da und plauderten.

Richard mußte ihr versprechen, in seinem Kampfe auszuhalten.

Und die Viertelstunden verflogen. — Als Richard endlich aufbrechen mußte, war es ihm wie wenn er aus der Heimat in die Fremde zöge — aus der hellen warmen Stube in die eiskalte Sturmesnacht.

— Lange schlenderte er planlos durch die stillen Laubgänge. Die untergehende Sonne färbte den Himmel blutrot. Die Straßen standen in Lachen von Blut — in einem Meer von Blut.

Mit sicheren Schritten ging Richard dahin. In vollen Zügen atmete er die frischkühle Abendluft. Er war so froh — hatte er doch zum erstenmale in seinem Leben warme, anerkennende Worte vernommen.

Die blüten schweren Kastanienbäume duckten sich gleichsam, um ihn vorbeizulassen.

Wald war der Himmel voller Sterne.

— Der Kärm der Großstadt weckte Richard aus tiefem Sinne. Das Klackeln der Wagen tat ihm fast weh . . .

Endlich kam er in die enge, dunkle Gasse.

Es dauerte überaus lange, bis er die vier Stockwerke hinaufkletterte.

Dyne erst Licht zu machen, setzte sich Richard in seiner Stube ans Fenster und sah lange Zeit, in Gedanken versunken, in die mond- helle Nacht hinaus. Das Häusermeer stand so still — wie ansatmend — nach dem schwülen Tage . . .

Syn faßte eine große Sehnsucht nach etwas, von dem er sich selbst keine Rechenschaft ablegen konnte. Er wollte dorthin, wo der Puls des Lebens am lautesten schlägt! Am ihn war es so entsetzlich still und finster.

Heiß rollte das Blut durch seine Adern. Er spürte ein Würgen im Halse und seine Arme bebten.

Richard sprang auf rannte leuchtend, in Schweiß gebadet durch die dunkle Stube.

Nein — er wollte nicht müde werden — nicht müde werden. Es konnte nichts Falsches sein, was seine Pulse höher schlagen machte! Er wollte den Kampf weiter aufnehmen — bis ans Ende. Komme was da wolle . . .!

her, die Bahnbeamten saßen sich an den Kopf, den sie verloren zu haben glaubten, die Fahrgäste warteten geduldig, bis es ihnen zu lange wurde, dann verließen sie die Waggon und benutzten Fußplanken. So ging's eine Weile, bis Wächter an die Abspalter gestellt wurden. Damit hörte die Ableitung des Stromes auf, um einer einfacheren, naheliegenden Hemmehode Platz zu machen. Die Schienen wurden mit Schnee bestreut und begossen. Nun ist die Verwaltung der Trambahn hinter all die Schliche gekommen und überlegt, wie sie die Feinde ihres Betriebes unschädlich machen und den Gegner besiegen könnte.

**Riga.** Ein Unikum. Ein hiesiges Blatt macht darauf aufmerksam, daß am 2. März c. hier in Riga — also in einer Stadt von nahezu 300,000 Einwohnern — volle 24 Stunden hindurch kein einziges Verbrechen und kein einziger Unglücksfall bei der Polizei zur Anzeige gelangt ist. Ein noch merkwürdigerer Zufall verdient es genannt zu werden, daß solches gerade am Dinstage der Fall war.

**Reval.** Am 2. März ist vor der St. Petersburger Gerichtspalate der Prozeß wegen Mißhandlung eines 6jährigen Kindes, der kleinen Elli Teimann, durch ein Fel. Hansen und einen 17jährigen Gymnasiasten Andrej Malinin verhandelt worden. Der Prozeß war in erster Instanz von dem Bezirksgericht in Reval entschieden worden und hatte hier mit der Freisprechung der Angeklagten geendet. An den Appellhof gelangte er auf die Protestklage des Staatsanwalts hin. Wie wir dem „St. Pst. Her.“ entnehmen, zog sich in der Gerichtspalate die Verhandlung bis in die Nacht hinein. Das Gericht erkannte beide Angeklagten für schuldig und verurteilte Marie Hansen zum Verlust aller Rechte und zu einem Jahre Gefängnishaft und Andrej Malinin zu acht Monaten Gefängnishaft.

**Simbirsk.** Ein seltener Freiwilliger. Bei dem Kreismitglied von Kurnysk, im Simbirsker Kreise, erschien am 28. Februar ein verabschiedeter Unteroffizier aus dem Dorfe Mitropole, Pawel Karfin, 62 Jahre alt, und erklärte gegen die Japaner zu Felde ziehen zu wollen. Dieser Volontär hatte den Wert aus seinem Dorfe, 105 Werst, zu Fuß zurückgelegt und hatte, nach seinen Dokumenten, am 8. 10. zugegen Buchara 1867 teilgenommen, hatte 1868 die Höhen von Samartand gestürmt und nachher die Stadt verteidigt. Der Kreismitglied hielt sich nicht kompetent, die Annahmestfrage zu entscheiden und hat seinen Vorgesetzten über die Bitte des tapferen Veteranen berichtet.

### Aus der russischen Presse.

In ihrem Leitartikel meint die „Nowoje Wremja“, daß Japan einen groben diplomatischen Fehler begangen hat, indem es die Neutralität Koreas verletzte.

„Wenn Japan sich auf die Operationen zur See und in der Manchurerei beschränkt hätte (wir lassen die strategische Frage der Möglichkeit einer solchen Kampagne bei Seite), so hätte sich der Krieg sehr lange hinziehen können. Ist aber gar es uns das Recht gegeben, durch Korea bis nach Japan zu gehen und so unseren Heerführern die Hände freizumachen!“

Das japanische Bombardement von Wladivostok erscheint der „Nowoje Wremja“ völlig zwecklos und ein reiner Theatertanz, lediglich darauf berechnet, der chaotischen Presse etwas neues Material zu geben. Auf eine Entfernungs von acht Meilen hätten die Japaner in 55 Minuten 200 Schiffe abgefeuert, ohne der Stadt irgendwelchen Schaden zuzufügen und sich dann zurückgezogen. Jeder Schuß aber aus den weittragenden Geschützen komme, die Abnutzung der Geschütze mit eingerechnet, auf circa 3000 Rubel zu stehen, so daß den Japanern ihr Vergnügen 600.000 Rubel gekostet habe.

Der „Sinet“ meint, daß jetzt nicht mehr daran zu zweifeln sei, daß Rußland im fernem Osten mit der ganzen geübten Kraft zu kämpfen haben werde. Korea sei in militärischer Hinsicht zwar eine sehr unbedeutende Größe, aber nicht daselbe ließe sich von China sagen, welches unter der Flagge der Neutralität einen verräterischen Partisanenkrieg gegen uns führe. Die chinesischen Räuber, wol auch von regulären Soldaten unterstützt, würden beständig unsere Verbindungslinie vernünftigen und die chinesische Regierung würde versichern, daß sie an diesen Absätzen gar nicht beteiligt sei.

Die „Sarja“ warnt England, den Hogen allzu straff zu spannen. Wenn es in Mittelasien zu einem Kriege käme, so dürften die Afghanen wol eher auf Seiten Rußlands als Englands zu finden sein.

„Unsere Fähigkeit, uns mit den Eingeborenen zu stellen, kann ihren moralischen Einfluß auch auf Afghanistan ausüben. Auf unserer Seite ist es noch, daß die Kriegsheidungen in Mittel-Asien von unseren Heerführern ausgezeichnet erbracht sind. An der Spitze der Truppen, die für Indien bestimmt sind, werden sie den Sieg zu erlangen wissen. Die russische Armee aber besteht zum kleinsten Teil aus Engländern und der Hauptfache nach aus Eingeborenen und kennt den Krieg überhaupt nicht, die Niedererschlagung einzelner örtlicher Anführer sind keine Kriegsheidung. Ein Feldzug nach Indien ist eine außerordentlich ernste und verantwortliche Sache. Sie zu empfehlen wäre Wahnsinn. Aber wir können ge-

nötigt werden, diesen Feldzug zu unternehmen, wenn England sich nicht rechtzeitig besinnt und an dem japanisch-russischen Kriege gegen Rußland teil nimmt.“

Aus Berlin läßt sich die „Nowoje Wremja“ telegraphieren:

„Die Tätigkeit der französischen Regierung und die Nervosität der politischen Parteien Frankreichs beobachtend und die Sitzungen des englischen Parlamentes in Fragen der Flottenvermehrung erörternd, meint die deutsche Diplomatie, daß Frankreich und England nicht geneigt sind, sich in den Krieg einzumischen, aber sich doch einmischen können, wenn Amerika und China auf die Seite Japans treten. Die Haltung Chinas findet man zweideutig und fürchtet, daß eine gegen Rußland gerichtete Tätigkeit der Chinesen die Einmischung Europas hervorrufen wird, da sie den Haß der „großen Mächte“ gegen alle Ausländer erregen werde. Die Stille auf dem Kriegstheater erklären die Deutschen damit, daß Japan jetzt seine Truppen transportiert nachdem die Hoffnung, Port Arthur mit Leichtigkeit von der Seeseite zu nehmen, gescheitert ist. Es stellt sich heraus, daß die japanischen Verluste zur See größer sind als die russischen. Den Erklärungen der japanischen Regierung, welche ihre Verluste verheimlicht, glaubt jetzt die Presse nicht mehr.“

Der „russischen Sache in Asien“ widmen die „Birshewja Wedomosti“ ihre Zeilen und meinen, daß jetzt, wo sich heraufstellte, wie bedeutende Verluste die Japaner bisher erlitten haben, der Ton in Washington und London wohl ein anderer werden dürfte. Aber ein besonderes Interesse habe Rußland daran nicht.

Die russische Sache in Asien braucht keine künstliche Einwirkung auf irgend jemand; sie braucht nur eines, den bewussten Patriotismus des russischen Volkes. Sie, diese Sache, ist in den letzten vier Wochen mit einer unwiderstehlichen Kraft vorwärts gerückt, von welcher man in dem Lager unserer Feinde erst anfängt, eine dunkle Ahnung zu bekommen.“

Koch in dem gleichen Sinne tritt auch die „Prissi“ dafür ein, daß Rußland alle Kräfte zusammenhält.

Wir dürfen nicht einen Augenblick vergessen, daß wir nach der so greichen Beendigung des japanischen Krieges Europa und Amerika von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen werden, welche Verluste werden, uns alle Früchte der teuer erkauften Siege abzuschmecken. Damit dies nicht geschehe, müssen wir die ganze Zeit auf der Hut unserer Interessen stehen und daran denken, daß der Krieg, in welchen wir jetzt hineingezogen sind, keine große Sache ist, von welcher die Schicksale Rußlands abhängen, sondern nur eine zeitweilige Schwermärkeit, welche den regulären Gang des Lebens nur in einem Teil unseres gewaltigen Staatsorganismus stört.“

Auf die Lage auf der Balkanhalbinsel sehen die „Nowoje“ recht pessimistisch. Es sei wohl möglich, daß die bulgarische Regierung versuchen werde, die mazedonischen Komitees zu einer friedlichen Haltung zu bewegen, aber wie soll man Leute überzeugen, welche nur eine gewalttätige Lösung der mazedonischen Frage als einzig möglich bezeichnen? So könne auch im bevorstehenden Frühling das Bemühen der bulgarischen Regierung ebenso erfolglos bleiben wie im vergangenen Jahr.

### Ausland.

#### Deutsches Reich.

Friedensverhandlungen mit den Anstänblichen.

In der Meldung von den Friedensplänen des Gouverneurs Lentwein schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Der Gouverneur Lentwein wurde alsbald nach seiner Rückkehr nach Swakopmund, und zwar ohne daß er eine Anfrage nach Berlin gerichtet hatte, mit telegraphischen Befehlen versehen, die davon ausgingen, daß Verhandlungen mit den Herero völlig ausgeschlossen seien. Darauf antwortete Gouverneur Lentwein, daß er gleichwohl ermächtigt zu sein glaube, sich gegebenen Falles zur Vermählung unnötigen Blut ergießens auf Scheinverhandlungen einzulassen. Das ist alles, was an zuständiger Stelle in der Angelegenheit bekannt ist.

Bimal bei Dzingi, 1. März. Das Detachement des Majors v. Glasenapp mit den Kompagnien Fißel und Lieber, 50 alten eingezogenen Schütz uppenreitern, vier Schinens-Kanonen und einem Maschinengewehr verteilte sich nach forcierten Gelände, teils nach Nachmärtschen am 26. Februar auf der Linie Dzingi Kaandume mit der Kompagnie des Oberleutnants v. Winkler. Es wird jetzt versucht, die Hereros von der Annäherung an die englische Grenze abzuhalten. Die gesamten Reiter werden demgemäß vorgeschoben. Trotz bedeutender Anstrengungen ist der Gesundheitszustand, abgesehen von leichten Darmstörungen, gut. Die Därsenbespannung der Artillerie hat sich gut bemährt.

#### Oesterreich-Ungarn.

Herr von Körber über die politische Lage.

Zu Beginn der ersten Sitzung des neu eröffneten österreichischen Abgeordnetenhauses ergriff Ministerpräsident v. Körber das Wort: Er betonte, daß Oesterreich-Ungarn, welches die Erhaltung des Weltfriedens als die wichtigste Hauptaufgabe aller Staaten anerkennt und den russisch-japanischen Krieg aufs tiefste bedauert, strikte Neutralität im ganzen Umfange nach dem

Völkerrechte bewahren wird. Bezüglich der Vorgänge auf der Balkanhalbinsel versicherte der Minister, daß zwischen der Monarchie und Rußland über die Gemeinjamkeit der Ziele, sowie die zu ihrer Erreichung anzuwendenden Mittel vollständiges Einverständnis herrscht und begründete Hoffnung besteht, daß mit der Durchführung der Reformen in Mazedonien die Bewegung ein Ende finden werde. Zu bedauern sei es, daß teils aus Bedürfnis nach Sensation, teils aus verweilichen egoistischen Motiven alarmierende Nachrichten verbreitet werden, welche in weiten Kreisen, wenn auch nur vorübergehend, Glauben finden. Die beteiligten Regierungen trieben keine unnütze Geheimnistuerie und ließen die Bevölkerung von jeder drohenden Gefahr unterrichten.

#### Türkei.

##### Die neue Note der Mächte.

Die Note, welche die Ententebotschafter in Sachen der Gendarmerie-Organisation in Mazedonien der Pforte am 1. März überreicht haben, hat folgenden Wortlaut: Georgis Pascha und die Militärs der Großmächte, welche nach Punkt 2 des Münchener Uebereinkommens zur Organisation der Gendarmerie in den Provinzen Kossowo, Monastir und Salonik berufen sind, haben ihre Beratungen über das Werk abgeschlossen und ihre Schlüsse in den anliegenden Verträgen formuliert. — Die Botschafter Rußlands und Oesterreich-Ungarns treten den Vorschlägen bei und halten es für ihre Pflicht, sie der Ottomanischen Regierung zur integralen Annahme zu empfehlen. Sie sprechen dabei die Bitte aus, daß die Pforte unverzüglich und in Uebereinstimmung mit jenen Vorschlägen die notwendigen Maßregeln ergreifen werde, damit die fremden Militärs ohne Anstoß an die Ausführung dieser Reform in den drei Provinzen heranzutreten können.

Da das Zusammenwirken der Offiziere der Großmächte den Zweck hat, die Gendarmerie in den 3 Vilajets zu verbessern und bei der Bevölkerung derselben sowohl wie in der Außenwelt das wünschenswerte Vertrauen zu dieser Körperschaft und der Wirksamkeit ihres Dienstes zu erwecken, ist es von Wichtigkeit, daß die beteiligten fremden Offiziere mit der unentbehrlichen Autorität ausgestattet werden zur Ausführung ihres Mandates. Für den Fall daher, daß die Erfahrung lehrt sollte, daß die verlangten Maßbefugnisse unzureichend sind, glauben die Botschafter Rußlands und Oesterreich-Ungarns sich das Recht vorbehalten zu sollen, zu verlangen, daß den Offizieren faktische Kommandogewalt in den einzelnen Bezirken der Gendarmerie eingeräumt werde.

Wie aus Konstantinopel verlautet, wolle die Pforte ihren bekannten Widerstand gegen die Organisation weiter aufrecht erhalten. Die Botschafter meinen aber, die Pforte müsse sich dieses mal fügen.

Nach einer Mitteilung der „Politischen Korrespondenz“ aus Salonik wird General Degiorgis dort in wenigen Tagen eintrreffen; er wird den Titel eines Generalinspektors der Gendarmerie erhalten und dem Kommandanten übergeben werden. Sein Amtssitz wird Salonik sein. Das Gendarmeriekontingent in den mazedonischen Vilajets wird mit Martiniengewehren bewaffnet; durch Gendarmeriereglement werden die Bapthelegimenter in Gendarmerieregiment umgeformt.

#### Türkische Ordensschwindel.

In der türkischen Ordensschwindelaffäre ist jetzt den Hauptschuldigen der Prozeß gemacht worden. Zahir-Bey, der ehemalige Herausgeber des Palastorgans Serwet, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus, sein Ehefrau, der Armenier Manafse, zu zehnjährigem Zuchthaus verurteilt. — Wie noch erinnertlich sein dürfte, wurde vor kurzem in Konstantinopel zufällig ein großer Verkauf türkischer Orden festgesetzt. Als Hauptstücke wurden die beiden jetzt Verurteilten verhaftet. Das für unsere Begriffe sehr harte Urteil erklärt sich zum Teil daraus, daß die Schwindler auf den Diplomaten den Namenzug des Sultans, die Kaiserliche Luqha, fälschten, ein Vergehen, auf das sehr schwere Strafen stehen.

Nach einer andern Meldung hat der Sultan förmlich über Zahir und Genossen gefällten Urteile annulliert und ein offenes Verfahren angeordnet, welches am Donnerstag beginnt.

#### Spanien.

##### Hungerkatastrophe.

Die Lebensmittelknappheit, welche in letzter Zeit infolge der bedeutenden Lebensmittelausfuhr stattgefunden hat, droht Spanien mit einer Hungersnot. Aus vielen Provinzen laufen Nachrichten über die Notlage der Bevölkerung ein. Ueberall herrscht schreckliches Elend. In Valladolid fanden gestern deswegen ernste Unruhen statt. Lausende Proletarier rotteten sich zusammen und anzogogen mit schwarzen Fahnen, Brod und Arbeit verlangend, die Straßen. Das Haus des Alkalden wurde mit Steinen beworfen, ebenso ein Mönchskloster. Die Polizei und Gendarmerie schoß auf die Menge. Viele Personen wurden verwundet. Offiziell wird die Zahl der Verwundeten auf vier, darunter zwei Polizisten, angegeben, doch ist diese Ziffer entschieden zu niedrig gezeichnet. Eine Wiederholung der Tumulte wird befürchtet. In anderen Ortschaften herrscht ähnliche Gärung. Auf einer Volksversammlung in Barcelona wurde gestern die spanische Fahne von Catalanisten mit Füßen getreten und angepöbeln.

### Der Erbschaftsprozeß gegen König Leopold.

Brüssel, 8. März.

Der Saal war gestern schon vor Beginn dicht gefüllt. Zunächst beendete Paul Janson sein Plaidoyer mit juristischen Erörterungen über die Ratifizierung des Vertrages und schloß mit der Erklärung, daß der Prozeß seine Spitze wider eine Enterbung richtete. Er erklärte, daß er mit der Vertretung einer Prinzessin betraut sei, die nur einen Wunsch gehabt hätte: den Prozeß zu



verhätten. (Bewegung im Publikum). Sanfon sprach glänzend und wies zum Schluß an Pericles hin, der die Gleichheit vor dem Gesetz über Alles stellte, Prinzeßin Louise müsse vor Unrecht geschützt werden. Die Justiz des ancien régime sei vorüber. Der Gerichtshof möge Recht sprechen, vielleicht würde der König dafür vereinfacht danken.

Damit ist die erste Hälfte des Prozesses beendet, und die beklagte Partei kommt nunmehr zum Wort. Der Kern ihrer Behauptung ist bekanntlich, daß der Ehekontrakt ein internationaler politischer Akt sei, der als solcher nicht der Jurisdiktion der beteiligten Staaten untersteht. Senator Wiener als Vertreter des Königs betont, daß die Polemik gegen dessen Ehrentugenden, die von den Gläubigern als unkonstitutionell und rechtswidrig bezeichnet werden, nicht nochmals diskutiert werden solle, da die Kammer bereits gesprochen hätten. Es sei nicht wahr, daß die Ehrentugenden eine Enterbung bedekten. Unkonstitutionelle Vorrechte für den König sollen nicht geschaffen werden. Die Erben seien geschützt. Der König habe Ähnliches schaffen wollen, wie die amerikanische Union, die einen Nationalpakt ihr Eigen nenne. Der jetzige Prozeß stelle ihm verschiedene Widersacher gegenüber. Senator Wiener meinte dann, daß Gräfin Stefanie Sanyon angreifswiese gegen ihren Vater vorgegangen sei und verlange, daß er einen Akt zerreißen solle, der vom Kaiser von Oesterreich und von Leopold I. gezeichnet sei. Zur Sache selbst übergehend, erklärte er die Intervention des Baron v. Stoffinet, der im Prozeß der geschliche Repräsentant des Königs sei. Er verlangte bezüglich des Kontrakts gleichfalls, daß das Gericht ihn annulliere, denn der Form nach sei der Kontrakt ein internationaler politischer Vertrag. Er sei geschlossen zwischen König Leopold I. und Kaiser Franz Josef zum Zwecke des Wohlergehens der Länder. Der Vertrag habe durch den Rang der Kontrahenten sowie durch den Inhalt einen politischen Charakter. Auch die Proklamation besage, daß die Ehe zum Wohle des belgischen Volkes, also zu einem politischen Zwecke, geschlossen sei. Er wundere sich sehr, nachdem man so viel Wissen auf die bisherige Beweisführung gewendet habe, daß man Präcedenzen nicht gesucht habe, nicht etwa unter absolutem, sondern unter konstitutionellem Regime. Als Beispiel greift Senator Wiener auf die Ehe Napoleons I. mit Maria Louise zurück, deren formeller Abschluß eine Analogie biete auch bezüglich der Ratifizierungen. Das war unter absolutem Regime. Aber auch ein Ehevertrag zwischen zwei konstitutionellen Herrschern liege vor, und zwar der Leopolds I. und seiner Gattin, der Tochter Louis Philipps. Redner bezeichnet es als absurd, daß die Gegenpartei vor Gericht den Ehekontrakt als nichtig verurteilen habe und verliest den Kontrakt Leopolds I., der in ähnlicher Form und ohne Notar abgeschlossen worden sei. Er knüpft daran theoretische Ausführungen und führt Belege für die politische Natur des Kontraktes an. Der Vertreter des Königs bestreitet ferner, daß man in Belgien den König als einfachen Bürger behandeln dürfe. Das stehe mit der diplomatischen Mission und mit der Konstitution, sowie mit dem gemeinen Recht in Widerspruch. Verschiedenen Pflichten möchten verschiedene Rechte entsprechen. Es bestände eine notwendige politische Ungleichheit für den König. Redner führt sodann Belege für die Anerkennung des internationalen Rechts seitens der belgischen Rechtswissenschaft an. Der Ehekontrakt des Kaisers Max von Mexiko und seiner Gemahlin ist zu Brüssel durch Bevollmächtigte geschlossen worden. Auch hier habe ein politischer Akt vorgelegen. Damals wurde den Kammer ein Gesetz vorgelegt, in welchem die Mitgift der Kaiserin von Mexiko in dem zwischen dem König von Belgien und dem Kaiser von Oesterreich geschlossenen Vertrag anerkannt wurde. Endlich kommt der Redner auf den Ehevertrag der Prinzeßin Stefanie zu sprechen, der nicht ihre Unterschrift trägt, sondern nur von Fürst Orban und dem Justizminister für sie gezeichnet ist. Weiters betont Senator Wiener, daß Prinzeßin Stefanie in ihrer Klage gleichzeitig verlange, den eigenen Ehevertrag zu annullieren, der ihr die Ehre brachte, an den Kronprinzen von Oesterreich verheiratet zu werden. Als weiteres Beispiel wird angeführt die Gräfin von Flandern und andere Persönlichkeiten aus dem Auslande, bei denen notarielle Legalisierungen vorhanden waren. Diese notariellen Legalisierungen seien notwendig für Privaturlaube, aber nicht für politische, denen die souveräne Kraft Autenticität verleihe. Es gebe ein Recht, das höher sei als das Zivilrecht. Die Gegner verlangen von dem Tribunal eine ungeheuerliche Sache. Wer ist das Tribunal? Es ist eine staatliche Institution. Steht es aber einem Staatsakt gegenüber, so kann es ihn nicht zerreißen. Ein diplomatischer Vertrag hat gleiche Geltung wie ein Gesetz und gilt auch vor dem Gerichte als solches. Redner fragt, was man gesagt hätte, wenn der König das Gerichte für inkompetent erklärt hätte, und doch gebe es juristische Stimmen, die das für möglich gehalten hätten. Sicher aber sei, daß ein Gerichte einen Vertrag so wenig zerreißen könne, wie ein Gesetz. Derartige Verträge brauchten auch nicht die Zustimmung der Kammer. Der König könne politische Verträge aller Art schließen.

Die nächste Verhandlung findet morgen statt.

## Berliner Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

Berlin, 10. März.

Berlin war eine Nacht lang verrückt. Es wurden pudelnährische Ballfeste gefeiert. Vom Fasching kommt's, der uns noch immer in seinem Banne hält, und wenn unsere heitere Laune einen Anfall bekommt, verlieren wir eben völlig die Vernunft.

Nicht weniger als sechs Faschingsbälle wurden in der Nacht auf Sonntag abgehalten. Schon die Namen der Bälle, zum Beispiel „Alpenfest“, „Ball beim Kaiser der Sahara“, „Kaschemmenfest“ und f. w. verdienen Beachtung. Vom Namen konnte man auf das Kind schließen, das ihn trug.

„Alpenfest“ — krenzfidel und lustig. Wir mochten den unfreundlichen, rauhen Winter nicht mehr. Und es kostete uns nur einen ganz kurzen Gang, da kamen wir in eine lachende Alpenlandschaft. Aber erst passierten wir einen Kuhstall und wurden als honoräre Gäste von Kühen und Ochsen empfangen. Vor den Kühen machten wir artige Verbeugungen, denn das erforderten von uns schon die Regeln der internationalen Höflichkeit. Von der Alm herab schallten uns gellende Fuchzer entgegen und Madeln mit prallen Wadeln sahen wir sich in ausgelassenem Tanze drehen. Es erklangen Aepplerlieder unter Zither- und Guitarrrenklängen und Bier und Wein flog in Strömen. Heiß! Heiß!

Na, so was macht Spaß nach dem Tages Müß' und Nüchternen. „Und Spaß muß sein“, sagt der Berliner. Zu ausgelassenen Vergnügungen wird in der Hauptstadt sonst wenig Gelegenheit geboten. Das kommt davon, daß die Einwohnerhaft im Allgemeinen zu ernst ist. Laune giebt's allerdings, denn auch unser Innenleben braucht eine Sonne. Aber Uebermut ist nicht unser Hausfreund.

Den größten Miß treiben bei uns die „Theaterleute“ oder die „Komödianten“. Die Kunst ist immer heiter gewesen, selbst wenn das Leid ihr auf dem Nacken saß. Der Bühnenklub gab in derselben Nacht in einem vornehmen Hotel, dem „Kaiserhof“, ein zünftiges Ballfest. Hier hatten wir es mehr mit Geist zu tun, als mit dem Soccus. Vorträge wurden gehalten, Lieder gesungen und f. w. Kurzweil und Humor war aber auch hier die Devise. Das Fest gab indes keine offizielle Gelegenheit zur Entfaltung toller Laune. Diese kommt zu ihren Ehren auf dem „Gefundehall“, den die Theaterkünstler jedes Jahr im Februar veranstalten und weiter auf den alljährlichen Bohémefesten, die alle Künstler, welchen Berufes immer, vereinigen. An jenen festlichen Abenden ist „alles erlaubt“, trogdem das schöne Geschlecht zahlreich unter den Gästen vertreten ist. Eine Dame darf unter Künstlern kein Bourgeois sein; sie muß derbe Scherze und Sottisern vertragen können. Freiheit ist ja des Künstlers einziges Gut, denn andere Güter in realer Gestalt wünscht er sich nur immer bis an sein seliges Ende. Und mit Freiheit respektiert man nicht Bourgeois-Sitten, die eben von der Kultur geschmiedete unsichtbare Fesseln sind. Uebrigens gehört das Gros der Damen, die zu jenen närrischen Festen erscheinen, ebenfalls dem Künstlerstande an.

Unter anderem wurde ein Kaschemmenfest gefeiert. Kaschemme ist ein Wort aus dem Berliner Verbrecherjargon und bedeutet eine Trinkspinnante, in der Verbrecher zu verkehren pflegen. In einem Charlottenburger Restaurant war in einem kleinen Saal eine Kaschemme improvisiert. Die Gäste mußten als Verbrecher gekleidet sein. Die Gesellschaft bot zu der Zeit ein seltsames, schauriges Bild. Die Verbrechertypen waren alle vertreten, wie Platterfahrer, Zuhlegänger, Leichenfledderer, Knacker und Paddendrücker; sie unterhielten sich in schweren und weniger schweren Tausmörtern, Einbrechern und Taschendieben mit samt ihren Damen erschienen, denn auch in den Verbrechertreiben weiß man die Frauen zu ehren, die flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben. Das Vergnügen in diesem absonderlichen Milieu hielt sich aber doch rein geistiger Sphären. Waren doch die unheimlichen Gäste, Schriftsteller, Journalisten und Künstler, die in ihr Verbrechertreiben Humor und Esprit hineinlegten und so eine köstliche Unterhaltung schufen. Das Fest ging unter der Flagge eines Künstlerkabarets, wie es solcher hier zu Duzenden giebt.

Ein besonderes Interesse bot noch der Ball beim Kaiser der Sahara infolge seiner Originalität. Es hatten sich da die Getreuen Jacques Sebaudys zusammengefunden, reizende Türkinen, festsche Französinen, Marokkanerinnen in weißen, flatternden Gewändern u. f. w.

Die schönsten Töchter der heißen Sonne weiteiferten mit einander, um die Gunst Sr. Majestät und der Solen des Wüstenreichs zu erringen. Ein großer Saal zeigte die Ahnengallerie des ertotischen Herrschers und in seiner Mitte tummelte sich auf dem Wüstenland die internationale Welt. Natürlich fehlten auch die Kameele nicht, wir meinen diesmal die Bierbeinigen. Es war ein elegantes, farbenprächtiges Bild, das durch seine Neuheit eigenartig wirkte und den glanzvollsten Veranstaltungen der Saison eine ebenbürtige Konkurrenz bot.

Wie gesagt, alles das wurde in einer Nacht geboten. Es war eine verrückte Nacht.

Dax.

## Bereinsamt.

Zum Selbstmord der Malerin Munsch.

Wien, 8. März.

Die in Künstlerkreisen sehr bekannte akademische Malerin Fräulein Hermine Munsch hat am Sonntag ihrem Leben durch einen Revolverbeschuss ein Ende gemacht. Bezüglich des Motivs dieses Selbstmordes liegt nur eine Vermutung vor, daß die Künstlerin, die ein Alter von 37 Jahren erreichte, des Lebens müde und in der Folge lebensüberdrüssig geworden war.

Fräulein Munsch war die Tochter des verstorbenen Wiener Malers Munsch. Das Atelier der Künstlerin befindet sich unter dem Dache des Hauses Neuer Markt Nr. 8. Es besteht aus zwei sehr stark belichteten Räumlichkeiten; eine dritte benützte Fräulein Munsch als Wohnzimmern. Die Dame, die ihrem künstlerischen Beruf mit großem Eifer nachging, hatte auch einige Schülerinnen, die sie in ihrem Atelier unterrichtete. Ihren Haushalt besorgte eine Bedienerin, die nur tagsüber in der Wohnung weilte. Das Fräulein liebte Gesellschaften und lud solche auch zuweilen zu sich zu Gaste. Es waren fast durchwegs Ehepaare, die sich bei solchen Gelegenheiten im Heim der Künstlerin einfanden. In der Regel währten derartige Besuche nicht bis nach der Thorsperre und nur höchst selten blieb Fräulein Munsch über 10 Uhr Abends ihrem Hause fern. Sie lebte überaus bescheiden und leidete sich auch höchst einfach, obwohl ihre materiellen Verhältnisse ihr einen luxuriöseren Lebenswandel gestattet hätten würden. Ihre Kunst brachte ihr ein ziemlich gutes Einkommen; sie galt nicht gerade als Genie, doch ihre Bilder fanden freis guten Abfah. Ungeändert besaß sie von Haus aus ein ziemlich bedeutendes Vermögen.

Ihre intimste Freundin war eine junge Dame, die gleichfalls Malerin ist und sie fast täglich zum Mittagmal abholte, das sie gemeinschaftlich in einem Stadrestaurant einnahmen. Als nun diese Freundin vorgestern kam, fand sie Fräulein Munsch mit durchschossener Schläfe tot in ihrem Schlafstuhle liegend. Zwei Briefe lagen auf dem Tische; einer war an den Hofhof, der andere an Herrn Sieß gerichtet. Auf einem offen daliegenden Zettel hatte Fräulein Munsch mit Bleistift folgende Worte geschrieben: „Es ist 12 Uhr. Es läuten die Glocken. Der Zug geht ab. Adieu!“

Das läßt darauf schließen, daß der Selbstmord gerade zur Mittagstunde geschehen war. In dem Briefe an Herrn Sieß hat sie diesen er möge der Volkstredner ihres letzten Willens sein. Unter anderem bestimmte sie auch in diesem Schreiben, daß ihr Hund vergiftet werde. Weiters traf sie Anordnungen bezüglich ihres Vermögens und ihrer Bilder. Als Motiv des Selbstmordes gab sie einfach Lebensüberdruß an. Schließlich traf sie die Anordnung, daß in einem Wiener Blatte folgender Abschiedsgruß veröffentlicht werde:

Allen meinen lieben Bekannten und Freunden einen letzten Gruß  
Hermine Munsch  
gestorben den 6. März 1904.

Dieser letzte Wille ist erfüllt. Die auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedene Künstlerin hat ein Leben von sich gemauert, das ihr trotz Wohlhabenheit und künstlerischer Befriedigung wechlos schien. Sie hat viele und treue Freunde hinterlassen, die ihr ein ehrenvolles Andenken bewahren werden. Wie in den der Dahingegangenen nachstehenden Kreisen vermutet wird, soll Fräulein Munsch in der letzteren Zeit mit dem Gedanken sich getragen haben, daß ein Mann, der nie der Thüre werden hätte können, sie liebe. Es wäre also immerhin möglich gewesen, daß die sehr impulsve Dame den Selbstmord nur deshalb verübte, um dem Betreffenden für immer aus dem Wege zu gehen.

Daß Fräulein Munsch lebensüberdrüssig sei, konnte Niemand, der mit ihr verkehrte, ahnen, obwohl sie sich hier und da äußerte, daß sie sich vereinsamt fühle. Nach vergangenen Samstag that sie eine derartige Bemerkung, die aber nicht im Entferntesten die fürchtbare Absicht verriet, mit welcher sich die Künstlerin offenbar schon damals trug.

Die Leiche der Dame wurde in die Beisehrammer der Kirche in der Alferstraße gebracht, von wo aus heute 1/3 Uhr Nachmittags das Leichenbegängnis stattfand.

Fräulein Hermine Munsch, deren Sach das Portrait und Figuren war, hat viele hundert Bilder geschaffen, wovon zahlreiche in diversen Ausstellungen eine hervorragende Stelle einnahmen. Namentlich als Porträtistin war sie selbst in hohen Kreisen gesucht. Hauptächlich verlegte sie sich auf Damenporträts.

## Der Untergang einer Familie.

Berlin, 9. März.

Die Tragödie des früheren Leutnants Karl Beseke, der sich nebst seiner Familie vergiftete, hat in weiten Kreisen die tiefste Anteilnahme

herborgeufen, wenn man auch nicht verschweigen darf, daß Beseke die Hauptschuld an dem Zusammenbruch seiner Existenz gehabt hat. Zu tief mit den Ansichten seines früheren Standes in Bezug auf die äußere Lebensführung verhaftet, zu schwach, um einen tiefen Strich unter die Summe der eingebildeten Repräsentationspflichten zu machen und dann von neuem energisch an dem Weiterbau seiner neuen Existenz zu arbeiten, lebte Beseke in der Tag hinein, immer aus dem Vollen schöpfend, so lange etwas vorhanden war. Erst in letzter Zeit dämmerte ihm das volle Verständnis für die Unhaltbarkeit seiner Situation auf. Aber er glaubte nun nicht mehr zurück zu können. Der ganze künstlich gestützte Bau brach über ihm zusammen und begrub unter den Trümmern fünf Menschenleben.

Ein Kenner der Familienverhältnisse erzählt noch folgende Einzelheiten aus dem Leben des Dahingegangenen.

Karl Beseke war im Jahre 1850 in Münster in Westfalen als Sohn des Oberstleutnants A. D. Beseke geboren. In sehr jungem Alter erhielt er sein Leutnantspatent, und zwar infolge seiner ungewöhnlichen Begabung. Im Krieg gegen Frankreich zeichnete er sich durch besondere Tapferkeit aus, sodas er zu Diensten, die außerordentliche Verschlagenheit und Berweglichkeit erforderten, herangezogen wurde. Das mörderliche Gesetzt von Thionville sah ihn mitten im Ringellegen. Er wurde verwundet, aber nicht kampfanfahig. Wegen seiner Verdienste erhielt er das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Nach dem Kriege lehrte er in die Garnison — Meudenburg zurück, die er alsbald mit Kiel vertauschte. Hier lernte er seine spätere Frau, Molly Krabenhöft, die Tochter eines Gastwirts kennen. Infolge seiner Verheiratung, die als nicht standesgemäß angesehen wurde, war er gezwungen, den Dienst zu quittieren. Sehr begannen bereits die Sorgen des jungen Ehepaars. Er wurde Versicherungsagent und suchte als solcher den erforderlichen Lebensunterhalt zu erwerben, konnte jedoch nicht genug verdienen, sodas er jezt gezwungen war, Schulden zu machen, trogdem er und seine Frau sich einzurichten suchten. Dann fand er eine Korrektoresse an dem „Hamburger Korrespondenten“ und wurde alsbald auch Redaktionsmitglied der genannten Zeitung. Zur Zeit der Grundsteinlegung des Nord-Ostseeanals siedelte Beseke im Jahre 1887 mit seiner Frau und der damals etwa dreijährigen Tochter Hedwig nach Kiel über. Von hier ging er nach Schwerin i. M., um die Chefredaktion des mecklenburger konservativen Organs zu übernehmen. Als dann die nationalliberale Nord-Ostsee-Zeitung in Kiel gegründet wurde, trat B. als Redakteur in die Dfision ein, um alsbald die Chefredaktion zu übernehmen.

Hier begann er bereits die Anfertigung von aktuellem Klischee, ein Unternehmen, aus dem später sein Kartographisches Institut hervorging. Nachdem er in einem früheren Kameraden, Herrn von Forckenbed, einem Bruder des früheren Oberbürgermeisters von Berlin, einen Geldgeber gefunden hatte, siedelte Beseke nach Berlin über. Es ging ihm jezt pekuniär so gut, daß er anfang, Schulden abzutragen. Mit seinem Geldgeber geriet er aber bald in Differenzen. Er trennte sich von Herrn v. Forckenbed und führte dann in der Marburgerstraße das Kartographische Institut auf eigene Rechnung weiter. Später war er wegen häufiger Geldverlegenheiten gezwungen, einen Kompanion zu nehmen, der aber bald wieder aus der Sozietät ausschied, um eine eigene Kartographische Anstalt ins Leben zu rufen. Diese machte dem Besekeschen Institut nicht unbedeutende Konkurrenz, sodas Beseke, zumal die Gerichtsvollzieher bei ihm ein- und andängten, versuchte, eine Genossenschaft m. b. H. aus seiner Kartographischen Anstalt zu machen. Das gelang ihm auch. Er selbst war Genossenschaftler und Direktor des Instituts, das von der Marburgerstraße nach der Wilhelmstraße 10 verlegt wurde. Hier wurde ihm das Recht, Wechsel zu unterzeichnen, genommen, sowie die Verfügung über die einlaufenden Gelder aufs äußerste beschränkt. Eine Neugründung: ein Weiterarteninstitut, zu dem ein Geldgeber bereits etliche Tausende gegeben hatte, wurde garnicht erst realisiert, weil das Kapital für anderweitige Zwecke verwandt wurde. Beseke ist auch der Erfinder eines Schwimmschwimmapparates, eines sogenannten Segelwasserfluges gewesen, den er in Kiel sich anfertigen ließ und auf dem er unter allgemeiner Bewunderung der Sportfreunde längere Segelfahrten unternahm. Er war jezt ein vorzüglicher Kenner des Segelsports. Als Marinebeichterstatter bei den Kaisermanövern ist er der Presse ebenfalls bekannt geworden. Er war in seinem Auftreten stets bescheiden und ein lebenswürdiger Gesellschaftler. Auch die Frau war als gastfreie liberaler bekannt. Künstler und Künstlerinnen, Offiziere u. verkehrten gern in seinem Hause.

Ueber die Familienkatastrophe selbst gehen uns im Anschluß an unsere gefrigen ausführlichen Mitteilungen nach folgende

weitere Einzelheiten

zu: Die fünf Leichen sind nicht, wie ein hiesiges Blatt gestern Abend zu melden wußte, nach dem Schauhaufe beziehungsweise nach der Leichenhalle des Garnisonfriedhofes in der Scharnhorststraße gebracht worden, sondern verbleiben bis zur Beerdigung, die jedenfalls am nächsten Freitag erfolgt, in der bisherigen Wohnung in der Wilhelmstraße.

Die in einem Vorort wohnende Schwester der Frau Beseke hat noch im Laufe des gestrigen Tages bei der Staatsanwaltschaft die Freigabe



Der Leichen erwirkt und wird im Verein mit anderen Verwandten für ein würdiges Begräbnis sorgen. Gestern Abend sammelten sich in der Umgebung des Sterbehause große Menschenmassen an, sodaß verstärkte Schutzmannschaften herangezogen werden mußten. Besete hatte, bevor er das Gift nahm, seine Brust mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, das er sich im französischen Kriege erkämpfte. Daß seine 19-jährige Tochter mit ihrem vollen Einverständnis in den Tod gegangen ist, beweist der Umstand, daß sie ihr noch am Abend getragenes Armband auf die Bettdecke legte, und daneben einen Zettel mit der Angabe, das Dienstmädchen möge das Armband als Andenken behalten. Während des gestrigen Nachmittags erschienen mehrere Freundinnen von Fräulein Besete, die zur nachträglichen Geburtstagsfeier eingeladen waren. Eine von ihnen war von der Nachricht über die hereingebrochene Katastrophe so entsetzt, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Die mitgebrachten Blumensträuße, die einer frühlichen Geburtstagsfeier gewidmet waren, wurden der toten Freundin auf die Brust gelegt.

Das Hauptmotiv der Schreckenstat ist darin zu suchen, daß zu gestern Mittag auf Betreiben eines hiesigen Papierlieferanten

ein Versteigerungstermin

angeseht war, in dem die Utensilien der kartographischen Anstalt zwangsweise zum Verkauf kamen. Da auch die Schnellpresse mit unter Siegel lag und somit eine Fortführung des Betriebes unmöglich wurde, sah Besete keinen Ausweg und griff deshalb zum Gift. — Wie uns noch nachträglich mitgeteilt wird, hatte sich Besete durch die Mietschuld an seinen Hauswirt angeblich nicht allzusehr bedrückt fühlen brauchen. Laut eines uns im Original vorliegenden Briefes Besetes hatte dieser um Stundung der Miete bis zum 15. Februar gebeten. Es ist ihm nicht nur diese Frist, sondern auch noch eine Nachfrist bis zum 25. v. M. gewährt worden. Aber als auch zu diesem Termin die Schuld nicht begahlt war, wurden ihm nicht die Möbel gepfändet, sodaß er immer noch die Möglichkeit eines Arrangements offen hatte. Charakteristisch dafür, wie Besete in seinem Optimismus vorging, ist die Tatsache, daß er seinem Hauswart eine Beihilfe von zweihundert Mark zu den Renovierungskosten der Wohnung beizusteuern versprach.

Was kostet die russische Flotte im Fernen Osten?

Der Wert der russischen Flotte im Fernen Osten beträgt im Ganzen 182,242,386 Rubel. Diese Summe verteilt sich auf die einzelnen Schiffe wie folgt: Panzerschiffe, welche bei Port Arthur stehen, kosten: „Pereswiewi“, Stappellauf im Jahre 1898, kostet mit Ausrüstung 10,541,655 Rbl., „Petropawlowski“ (vom Jahre 1894) 6,522,554 Rbl., „Poltawa“ 7,842,699 Rbl., „Sesarsawitsch“ 12,600,660 Rbl., „Sewastopol“ 8,780,544 Rbl., „Retowian“ 10,419,398 Rbl., „Pobieda“ 8,707,287 Rbl. Kreuzer I. Ranges: „Bojan“ 6,910,689 Rbl., „Wajag“ 4,877,260 Rbl., „Astol“ 3,756,253 Rbl., „Pallada“ 5,762,313 Rbl., „Diana“ 5,727,193 Rbl. Kreuzer II. Ranges: „Kowit“ 3,149,313 Rubel, „Bojarin“ 3,394,024 Rbl., „Kajbojan“ 1,039,504 Rbl., „Sabijata“ 612,675 Rbl. Kanonenboote: „Bob“ 650,770 Rbl., „Dimaschny“ 863,851 Rbl., „Gremjatschij“ 974,234 Rbl., „Koreje“ 800,000 Rbl. Transportboote: „Amur“ 1,975,082 Rbl., „Zenise“ 1,975,082 Rbl. Kreuzer-Torpedoboote: „Wawait“ und „Gajdamak“ je 405,992 Rbl. Torpedoboote: „Boitelny“, „Weposchtschadny“, „Wegstratschny“ und „Wjatschny“ je 517,081 Rbl., „Wojowoj“ 538,304 Rbl., „Wamatelny“, „Wnuchyrelny“, „Wynochelny“, „Wlastny“ und „Grogomoj“ je 599,229 Rbl., „Wuray“ und „Wojit“ je 493,340 Rbl. — Schiffe, welche sich im Stillen Ozean befinden: Kreuzer I. Ranges: „Rossja“ 10,714,690 Rubel, „Gromoboi“ 9,356,424 Rubel, „Muit“ 7,434,119 Rbl. und „Wohay“ 4,788,424 Rbl. — Kreuzer II. Ranges: „Djhygn“ 1,451,086 Rbl. Kanonenboote: „Gul“ 840,452 Rbl. und „Manoschn“ 973,234 Rbl. — Auf dem Wege nach dem Stillen Ozean befindliche: Panzerschiff: „Slabia“ 10,007,655 Rbl. Kreuzer I. Ranges: „Dimiwi Donstoj“ 4,464,670 Rbl., „Awora“ 5,581,802 Rbl. Kreuzer II. Ranges: „Almaz“ 3,095,000 Rbl. Torpedoboote: „Wlastschschij“, „Wepjatschny“, „Wodny“, „Wunaj“, „Wiedowoj“ je 493,340 Rbl., „Simutsch“ 651,911 Rbl., „Wystrij“, „Wrawij“, „Silmij“, „Sieroditij“, „Smielij“, „Storoshewoj“, „Siereguschschij“, „Storij“, „Stratschny“, „Kjischitelny“, „Kastropny“, „Kafschschij“ je Rbl. 369,009 und die Torpedoboote Nr. 212, 213, 221 und 222 je Rbl. 265,799.

Ein Interview mit dem russischen Generalstabschef.

Paris, 9. März.

Der „Figaro“ veröffentlicht ein Interview seines Petersburger Korrespondenten mit dem Chef des russischen Generalstabes Sacharow, das in mehr als einer Beziehung charakteristisch ist. Der Korrespondent fragt, wieviel Mann die transsibirische Bahn täglich befördere.

Der General lehnt die Antwort ab, sagt aber: Wir sind sehr zufrieden. Unsere Konzentration vollzieht sich in normaler Weise. Anfangs gab es Verzögerungen wegen des Mangels an rollendem Material jenseits des Baikalsees. Jetzt ist die Bahnlinie auf dem Eise im Betrieb. Wir werden 120 Lokomotiven, 2000 Wagen hinüberschaffen.

Der Korrespondent fragte: Wissen Sie bereits, wieviel Truppen Sie nach der Mandchurie senden werden?

General: Soviel wie nötig.

Korrespondent: Man spricht von 400,000 Mann. Ist das nicht viel?

General: 400,000 Mann ist das Minimum, vielleicht senden wir mehr, wenn nötig, aber jedenfalls nicht weniger.

Korrespondent: Glauben Sie, daß die Japaner mehr als 200,000 oder 250,000 Mann ausschiffen können?

General: Nein, ich glaube es nicht. Ihre aktive Armee zählt 156,000 Mann. Sie haben gute Infanterie, sehr wenig Kavallerie, viel Artillerie und Genie. Sie haben auch eine Territorialarmee, aber wer weiß, was sie wert ist. Sie werden sie wohl für die Rückendeckung in Korea benutzen, und ich glaube nicht, daß Sie mehr als 200,000 Mann in die Front stellen können.

Korrespondent: Kapland wird Zeit brauchen, um seine ganze Armee zu transportieren?

General: Zweifellos mehrere Monate; das macht nichts.

Korrespondent: Der Krieg wird also lange dauern?

General: Sprechen Sie nicht vom Ende des Krieges, bevor er angefangen hat. Das bisher Geschehen ist, zählt nicht, selbst wenn die Japaner anfangs einige Vorteile erringen sollten. Seien Sie überzeugt, wir bereiten ihnen Ueberzählungen vor. Nichts Größeres wird vor zwei Monaten oder sechs Wochen sich in der Mandchurie ereignen. Der Krieg wird solange dauern, wie es sein muß, denn ich glaube nicht, daß Ruß und Genügt sein wird, vor der völligen Vernichtung anzuhören.

Korrespondent: Aber diese Armee muß ernährt werden.

General: Wir werden sie ernähren. Wir haben schon Lebensmittel dort unten angekauft, wir haben im Lande selbst Fleisch, Mehl und Hafer gefunden. Wir werden hunderttausend, was fehlt.

Korrespondent: Die Frage der Verproviantierung beunruhigt Sie also nicht?

General: Sie beschäftigt uns, aber beunruhigt uns nicht.

Korrespondent: Die Armee muß auch untergebracht werden.

General: Ja, aber à la guerre comme à la guerre. Was soll man machen. In der ersten Zeit, im Winter, wird es hart sein, aber der Sommer ist nicht fern.

Korrespondent: Hat der Generalstab genaue Informationen über die Zahl der in Korea gelandeten Japaner?

General: Wir können nicht Genaueres wissen, wie sollten wir es erfahren haben? Ich denke aber, wenn die Japaner bis heute 100,000 Mann gelandet haben, so ist das das Maximum, und es wäre schon eine schöne Leistung.

Korrespondent: Man sagt, die Japaner haben in Korea einen sehr geschickten General, der genau das Land kennt.

General (begeistert lächelnd): Ich weiß nicht einmal den Namen dieses Strategen. Ich glaube, er war zuerst Minister des Innern, dann Gehilfe des Generalstabschefs. Die Japaner haben Marquis, Barone, Generalissim und Marschälle, das ist sehr hübsch und macht Effekt. Aber ist es sehr ernst? Wir wollen mal sehen.

Aus Petersburg wird geschrieben:

In diplomatischen Kreisen beurteilt man die kaum verständliche Langsamkeit, mit welcher sich der Aufmarsch der russischen Streitkräfte am Jaluflusse und im nördlichen Korea vollzieht, in sehr eigentümlicher Weise. Man nimmt an, der russische Kriegsplan bestehe darin, die Japaner mit ihrer Hauptmacht nach der Mandchurie einzulocken, um diese dort mit überlegenden Streitkräften anzugreifen und völlig von Korea abzuschneiden zu können. Die Haltung, welche die russische Heeresleitung zeigt, sei nur eine Kriegslist. Die Absicht, Port Arthur aufzugeben und die Halbinsel Liautung zu räumen, hätte niemals bestanden; im Gegenteil würde es nach der Ankunft des Generals Kurapatkin auf dem Kriegsschauplatz die einzige Aufgabe des Admirals Alexjew sein, Port Arthur und die Halbinsel mit allen Kräften zu verteidigen. Auch die Befehle und Gegenbefehle bezüglich der Abfahrt der russischen Flottenverfügungen, widersprechen dem nicht. Sowohl das baltische wie das Mittelmeergeschwader sollten nach Ostasien entsandt werden, und Admiral Wrenius habe Ordre, im Mittelmeer das Eintreffen des baltischen Geschwaders abzuwarten, um dann gemeinsam mit diesem die Fahrt nach den ostasiatischen Gewässern anzutreten. Bis zum Eintreffen dieser Verfügungen auf dem Kriegsschauplatz, das erst im Mai oder Juni erfolgen könne, solle die russische Flotte sich möglichst in der Defensive halten, dann aber energisch zu Offensive übergehen.

Auch im Sanbtkriege werde man vor Ende April schwerlich größere Aktionen unternehmen. Die Bewegungen der Russen am Jalu in Nordkorea seien nur Aufklärungszüge, mit dem einzigen Zweck, die Kräfte der Japaner zu teilen. Denn man will diese nötigen, eine Armee nach Norden gegen Wladiwostok zu entsenden, so daß sie am Jalu nicht mit ganzer Kraft auftreten könnten. Bisher habe Japan, entgegen früheren Meldungen, nur etwa 60 000 Mann mit dem nötigen Zubehör nach Korea gebracht. Bis Ende März werden daher kaum mehr als 130- bis 150 000 Japaner auf dem Festlande stehen, von denen etwa 30 000 in Nordkorea gegen Wlad-

wostok vorgehen und mindestens 20 000 als Besatzung im Südkorea verbleiben müßten. So könnten etwa 100 000 Mann den Vormarsch über den Jalu verhindern. Augenblicklich aber stehen hinter dem Jalu schon 150 000 Russen bereit, und Ende März werde dort General Kurapatkin über 300 000 Mann kommandieren. Mit jeder Woche wird die Stellung der Russen in der Mandchurie fester, und nichts könnte daher für die Russen vorteilhafter sein als wenn die Japaner mit 100- bis 150 000 Mann in die Mandchurie einrückten. Nach russischer Auffassung würde die ganze Macht der Vernichtung aufeinanderfallen oder zur Uebergabe gezwungen werden können.

Wieder ein Familiendrama.

Berlin, 9. März.

Ein furchtbares Familiendrama hat sich heute in Panlow bei Berlin zugetragen. Dort hat der in der Bollantstraße 18 wohnhafte Kaufmann Brambach seine Frau und seinen 10-jährigen Sohn erschossen und dann selbst seinem Leben durch eine Kugel ein Ziel gesetzt. Das Motiv zu der Tat ist in zerrütteten Vermögensverhältnissen zu suchen. Brambach, der im 54. Lebensjahre steht und mit seiner Frau und seinem zehn-jährigen Sohn ein durchaus glückliches Familienleben führte, lebte einsehend in geordneten Verhältnissen. Inzwischen scheinen die Ausgaben doch gegenüber den Einnahmen nicht im richtigen Verhältnis gestanden zu haben, denn die Familie sah sich plötzlich dem Ruin gegenüber, und das Ehepaar beschloß, mit seinem Kinde aus dem Leben zu scheiden. In der heutigen Nacht machte B. und seine Frau bereits einen Versuch, sich mit Leuchtgas zu vergiften. Dieser mißglückte, und die Familie fand sich heute vormittag wieder am Kaffeetisch zusammen, als ob nichts geschehen wäre. Dann mußten die Eheleute noch beraten haben, auf welche Weise sie ihre Selbstmordpläne ausführen könnten. Brambach schickte dem Dienstmädchen Kay vor der Tat noch ein Zeugnis über die bei ihm verbrachte Dienstzeit in ihr Buch und schloß sich dann mit Frau und Kind ein. Dann erschoss er erst den Knaben, darauf seine Frau und jagte sich schließlich selbst eine Kugel durch den Kopf.

Was hört man Neues?

„Honores mutant mores“ — „Choren verdrehen den Kopf“. Seine Sündenuniform war stark abgetragen, — an den Ellbogen licht glänzend, an den Knien blaß-saß, — seine Mühe hat trübselig. Er war blutarm. Die Gesellschaft entrichtete für ihn Schulden, und er brauchte sich nicht zu schämen, daß er Almosen entgegennahm: er war unverbrüchlich überzeugt, daß er das Erhaltene abzahlen wird. In die Zukunft sah er mit felsenfester Zuversicht und ging langsam, mit Bedacht, aber ununterbrochen und festen Schritten aufs Leben los. Se weiter er aber vorwärts kam, pflichtete dieses Leben vom duftenden Kranze seiner erhabenen Tugenden und keuschen Güte ein Väterchen nach dem anderen ab und diesen folgend stießen unbeachtet auch die Blumen auf den harten Weg, — er unaufrichtig wandelte. Und als vom pflüchtigen Kranze nur noch ausgedorrte, an einander geflochtene Stengel übrig waren, vergaß er, was er einst versprochen, — vergaß, wenn er sein Emporkommen zu verdanken hat und lebt allein, nur für sich und mit sich selbst. Er schwang sich hoch empor und musterte oft von oben, wie zu seinen Füßen, geschäftigen Ameisen ähnlich, abgetragene Uniformen herumkriechen. Wie eine Sehnsucht verfolgt ihn die — Erinnerung; er giebt aber nicht nach. Und wenn er hier und da um eine Gabe angegangen wird, so parirt er stracks: „wer kein Geld hat, Schulden zu zahlen, der möge ein Handwerk lernen.“ Wie heißt der moderne Salomo???

Feuchtigkeit in Wohnungen. Die Eigenschaften der Baumaterialien und Pläne der Bauten hängen vom Wohlstande des Hausbesizers, vom Kostenaufwande auf den Bau und die Erhaltung des Hauses, wie auch von der Kunstfertigkeit des Baumeisters und anderen mehr weniger zu beachtenden Umständen ab. Unabhängig davon giebt es Bedingungen, welche in jedem Wohnhause erfüllt werden müssen; die Lokale müssen ihrer Bestimmung entsprechen und vor allem geräumig, trocken, hell und im Winter warm sein. Die Cardinaltugend einer gesunden Wohnung ist aber die, daß sie trocken sei, obgleich die traurige Lebenspraxis lehrt, daß die Mehrzahl der Keller-Southern- und Parterre-wohnungen feucht und die Feuchtigkeit sogar in oberen Stockwerken nicht ausgeschlossen ist. Die Ursachen der Feuchtigkeit sind sehr verschieden, ihre Folgen auf die Gesundheit aber immer sehr nachteilig. Doch nicht allein die Gesundheit leidet darunter: in gleicher Weise verliert durch die Feuchtigkeit in Southern- und Kellerwohnungen der Hausbesitzer, da die Feuchtigkeit den Wert des Hauses herabsetzt und die Mieter die eingegangenen Verpflichtungen brechen, wenn ihre Wohnungen feucht sind. Arbeiterwohnungen —

so heißt die brennende Tagesfrage, und der Fabrikbesitzer handelt unpraktisch, wenn er für seine Arbeiter feuchte Familienhäuser aufstellt, da ein in einer feuchten Stube wohnender Arbeiter bald arbeitsunfähig wird und seinen ganzen Verdienst auf Krankheiten seiner Familienglieder verschleudern muß — Der Lödgerhygienische Verein, von dem Wunsch befehle, allen Stadteinwohnern, deren Gesundheit durch schlechte und feuchte Wohnungen angegriffen ist, hilfe reich an die Hand zu gehen, und die Fabrik- und Hausbesitzer über ein wohlfeiles und unfehlbares Trockenmittel Stuben zu informieren, hat daher auf den 15. März l. S. eine besondere Beratung mit Beteiligung der Fabrik- und Hausbesitzer, sowie Warschauer und hiesiger Architekten einberufen. Die Versammlung wird nachstehende Fragen zu beantworten haben: 1) die Ursachen der Feuchtigkeit in Keller-Southern- und Parterre-Wohnungen; 2) die Folgen der Feuchtigkeit auf die Gesundheit der Einwohner; 3) die Art und Weise der Beseitigung der Feuchtigkeit aus Southern- und Parterrewohnungen; 4) Versicherung neuer Bauten gegen Feuchtigkeit; 5) Kostenaufschläge auf verschiedene Methoden zum Trocknen der Feuchtigkeit mit besonderer Berücksichtigung verschiedener Wohnungstypen: a) Wohnung des Hauswärters (Struhs); b) Ecken mit Wohnstube und c) ganzes Hausparterre; und 6) Demonstration von Zeichnungen, Modellen und Vorrichtungen zum Trocknen der Wohnungen. Der Zweck der Beratung, wohlfeile und unfehlbare Tugenden zum Trocknen der Feuchtigkeit in Wohnungen ins Leben zu rufen, darf daher nicht unterschätzt werden, zumal die Beratungen und Demonstrationen im Lödgerhygienischen Verein unter der Leitung der hervorragenden Architekten und Fachmänner organisiert werden.

Telegraphisches. Die Stationen des Staats- und Eisenbahntelesgraphen sind in Kenntnis gesetzt worden, daß die Verwaltung der Posten und Telegraphen auf die Dauer des Krieges für die zeitgerechte Zustellung der Telegramme nicht verantwortlich kann.

Nach dem Fernen Osten sind in diesen Tagen 57 Maschinenführer der Weichselbahnen und 40 Militärärzte abgegangen.

Warschauer Ärzte im Fernen Osten. Aus der Zahl der 67 von Warschau nach dem Fernen Osten berufenen Ärzte sind 48 in Chabarowsk, 6 in Tschita, 3 in Wladiwostok, 2 in Tschol, 2 in Blagoweschtschensk und je einer in Werschneidinsk, Niaguta, Zizitar und Alexanderposten auf Sachalin untergebracht.

Dem gegenwertigen Unterstützungsverein der Lödger Handelskommis hat Frau Markus Silberstein aus Anlaß der fünfzigjährigen Gedenkfeier an das Hinscheiden des Herrn Markus Silberstein 500 Rubel zum Stipendialfond für Schulgelder unbemittelter Schüler der Handelsschule des Lödger Kommissars mit Bevorzugung der Söhne des jüdischen Waisenhauses in Lódz, zugehen lassen. Für die Spende sagt die Vereinsverwaltung ein herzliches „Gott“.

Von der Talmud Thora. Unter Beihilfe der „Alliance Israelite“ eröffnet die Talmud Thora eine Weibschule für jüdische Jugend bis zu 16 Jahren mit einem dreijährigen Lehrkurs. Die Gründung der Schule wird einmalig 9000 Rbl. kosten und das Jahresbudget 9250 Rubel erfordern.

Schweizerischer Wechsel. Einige Schwabwarenhandeler in Warschau, die noch vor Neujahr ihre Waren nach dem fernem Osten gesandt hatten, bekamen dieser Tage von ihren chinesischen Käufern Wechsel, aber ohne Bescheinigung seitens der russischen Konsulate, wie es früher war. Die Händler schickten daher diese Papiere so schnell wie möglich wieder zurück, da dieselben für sie wertlos sind.

Fälschte Checks. In der letzten Zeit, schreibt der „Kur. Por.“, kamen in Warschau Fälle vor, daß gegen gefälschte Checks die Banknoten aus den Bankinstitutionen in Summen in beträchtlicher Höhe angezahlt wurden. Zwischen den Firmen, auf deren Namen die Checks gefälscht waren, und den Bankinstitutionen, die das Geld angezahlt hatten, herrschte in betreff der Frage, wer den Verlust tragen soll, Meinungsverschiedenheiten. Auch bisher konnte diese Frage nicht entgültig entschieden werden.

Hygienische Briefe. Der hygienische Verein erhält täglich Briefe, in denen um Aufklärung über diese oder jene Frage aus dem Gebiete der öffentlichen Hygiene gebeten wird. Unter anderen interpelliert H. S. . . . 1) ob der hygienische Verein es nicht für erzieherisch und erzbarbarisch erachtet, daß Lódz, eine Stadt mit nahezu einer halben Million Einwohner zur Beseitigung der öffentlichen keine Chalets besitzt; und 2) ob der hygienische Verein nicht geneigt wäre, abgesehen von der theoretischen Analyse der Frage, bei der Stadtverwaltung um Beseitigung dieser Anomalie anzupochen? Auf diese Anfragen antwortet der hygienische Verein, daß der Herr Präsident der Stadt aus eigener Initiative die Errichtung von Chalets in Vorschlag gebracht hat und die Verwirklichung des Projekts nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte, da sich um die Konzeption dazu mehrere Firmen und darunter die französische Chaletgesellschaft in Warschau bewerben. Der hygienische Verein pflichtet der Ueberzeugung bei, daß im geschäftlich ruhigen Lódz Chalets unbedingt notwendig sind, inwiefern dieselben der bevorstehenden Kanalisation nicht widersprechen werden. — H. S. S. beschreibt die



**fatalen Zustände unserer Waschanstalten, welche eine Pfanzschule für allerhand Krankheiten repräsentieren.** In Verantwortung dieser Kalamität hat der hygienische Verein aus Warschau die Anherführung der für dortige Waschanstalten verbindlichen und von Sr. Excellenz dem Herrn Generalgouverneur bestätigten Instruktion urgirt und wird die Einführung derselben in Łódz eifrigst betreiben.

**Bezirksgericht.** Am Mittwoch wurden von der gegenwärtig hier selbst tagenden Peitrikauer Bezirksgerichtsabteilung folgende zwei wichtigere Prozesse verhandelt. Das 23 Jahre alte Dienstmädchen Sabwiga Dziedzela, welches bei dem Restaurateur des an der Ecke der Zamadzka- und Zachodniastraße befindlichen Hotels Mantuffel in Diensten stand und dortselbst wohnte, war angeklagt, am 12. März vorigen Jahres ihr totgeborenes Kind in den Abort geworfen zu haben, um so den Leichnam des Kindes auf leichte Weise zu verbergen resp. zu beseitigen. Die Angeklagte, welche sich dieses Vergehens schuldig bekannte, wurde zu sieben Tagen Polizeiarrest verurteilt.

Hierauf hatten sich der 31 Jahre alte Kolonist Gottfried Gettlich aus Andrzejew und der 22 Jahre alte Arbeiter Rudolf Roth wegen arger und unmenschlicher Mißhandlung zu verantworten. Der Hergang ist folgender: Die Łódzger Arbeiter Johann Zieliński, 35 Jahre alt, Stanislaus Brdon, 23 Jahre alt und Josef Berner hatten sich am 9. September 1901 a. St., an einem Sonntage, von Łódz nach Andrzejew zu einem dort wohnenden gewissen Frankowski zu Besuch begeben. Nachdem alle Drei dortselbst den ganzen Nachmittag über zugebracht hatten, wollten sie sich abends mit der Bahn wieder nach Hause begeben. Auf dem Bahnhof in Andrzejew angelangt, machten sie jedoch die unliebsame Wahrnehmung, daß sie den Zug veräumt hatten. Sie entschlossen sich daher, obwohl es schon in der neunten Stunde und somit auch schon finster geworden war, den Rückweg nach Łódz zu Fuß am Schienenwege entlang anzutreten. Kaum waren sie jedoch eine Strecke gegangen, als sie unterwegs plötzlich von den obengenannten Gottfried Gettlich, dessen 71 Jahre alter Vater Johann Gettlich, dessen Arbeiter resp. Knecht Rudolf Roth und dem hinzugelassenen Nachtwächter Gottfried Weimann angehalten wurden. Die Genannten verlangten von den Dreien die Vorweisung ihrer Pässe und als die Angehaltenen solche nicht vorweisen konnten, wurden sie angefordert, mit zum Schutz des Dorfes Andrzejew zu gehen, da sie offenbar Diebe sind. Den Dreien blieb nichts anderes übrig, als mitzugehen. Vor dem an der Rotkiewer Chaussee befindlichen Hause des alten Gettlich angelangt, wurden jedoch die Drei anstatt zu dem sechs Geschäfte weiter wohnenden Schützen auf den Hof des genannten Kolonisten geführt. Der Nachtwächter Weimann war auf seinen Posten geblieben und wachte somit nicht, wo die Drei hingeführt wurden. Auf dem Hofe angelangt, schlossen die beiden Gettlichen und ihr Arbeiter Roth das Tor und fielen dann mit Knütteln und Eisenstücken mit dem Andraue: „Ihr habt bei uns ein Pferd gestohlen“, her. Die Drei wurden gleich bei den ersten Schlägen ohnmächtig. Die Unmenschen begnügten sich jedoch nicht damit, sie begossen ihre Opfer mit kaltem Wasser und nachdem dieselben wieder zur Besinnung kamen, wurden sie, auf dem Erdboden liegend, wieder von Neuem auf das Unbermerzhafste mit Knütteln und Eisenstücken geschlagen und aufs Grausamste mit den Füßen getreten. Diese Prozedur hatte sich mehrere Mal wiederholt und mehrere Stunden gedauert. Der wieder zur Besinnung gekommene Berner hatte die Kraft, um Hilfe zu rufen, was zur Folge hatte, daß vorüberfahrende Fuhrleute auf das Hilfegeheul aufmerksam wurden. Durch deren Alarm hatte sich alsbald eine Menge Menschen auf dem Gehöft, wo die Drei gemißhandelt wurden, eingefunden. Es entstand auf dem Hofe ein großer Lärm und Wirwar, und da man forzgesetzt „Diebe! Diebe!“ schrie, sollen sich auch noch Andere gefunden haben, die auf die Unglücklichen einschlugen. Am meisten verletzt wurden Zieliński und Brdon, welche beide man noch in derselben Nacht nach dem hiesigen Alexanderhospital bringen mußte. Zieliński hatte dort selbst vier Wochen und Brdon sieben Tage zugebracht. Zieliński konnte mehrere Monate seiner Beschäftigung nicht nachgehen und ist infolge der erlittenen Mißhandlungen für immer ein gebrochener und leidender Mann geworden. Der alte Gettlich ist inzwischen gestorben, so daß nur dessen Sohn und der Arbeiter Roth vor Gericht standen. Dieselben leugneten entschieden ihre Tat. Doch die Zeugnisaussagen waren zu belastend, so daß auch die sehr vortreffliche Verteidigungsrede den Tatbestand nicht im Geringsten mildern konnte. Nach Vernehmung des Experten, Herrn Dr. Slawicki, welcher gleichfalls feststellte, daß die Gemißhandelten auf grausame Weise gemartert worden sein müssen und daß Zieliński tatsächlich für immer leidend geworden ist, zog sich die Richter zu einer kurzen Beratung zurück, worauf das Urteil verkündigt wurde. Beide Angeklagte — und zwar der Einwohner und Kolonist der Dorfes Andrzejew Gottfried Gettlich, 31 Jahre alt, und der Einwohner des Dorfes Albertow, Gemeinde Sosna, Kreis Brzezina, Rudolf Roth, 22 Jahre alt, wurden zum Verlust sämtlicher Rechte und Privilegien, zur Einziehung in die Arrestantenrolle auf die Dauer von je ein und einhalb Jahren, sowie nachheriger Stellung unter Polizeiaufsicht auf die Dauer von vier Jahren verurteilt.

**Vom Meisterverein.** Morgen, Sonnabend, den 12. d. M., findet um 7 Uhr abends in dem am Neuen Ring Nr. 6 befindlichen Vereinslokal eine Sitzung der Mitglieder des hiesigen Fabrikmeistervereins statt, zu welcher eine rege Beteiligung der Mitglieder erwünscht ist.

**Bestätigte Baupläne.** Von der Gouvernementsverwaltung sind folgende Baupläne für unsere Stadt bestätigt worden: Albert Zibich, zum Bau eines Gebäudes für 8 Läden an der Włodzkastraße Nr. 14 und Josef Ruthenberg, zum Bau einer Wollspinnerei an der Srebniastraße Nr. 115.

**Vom Pabianicer Männergesangsverein.** Das Concert des Pabianicer Männergesangsvereins zum Besten des Roten Kreuzes, welches morgen, Sonnabend, den 12. d. M. stattfinden sollte, wurde auf Freitag, den 18. März verlegt, da morgen, Sonnabend das Sarafate-Concert in Łódz stattfindet und viele Pabianicer, sowie auch viele, dem Pabianicer Männergesangsverein wohlgestante Personen, dieses Concert besuchen werden.

**Vom Kirchengangsverein der St. Trinitatisgemeinde.** Die Statuten für den Kirchengangsverein der hiesigen St. Trinitatisgemeinde, welche bisher nur vom Evangelisch-Lutherschen General-Konfistorium bestätigt waren, sind nunmehr auf Bemühungen des Präses des Vereins Herrn Pastor Gundlach und des Vorstandes des Vereins auch vom Ministerium des Innern bestätigt worden.

**Vom Łódzger Kreife.** An Stelle der alten und unleserlich gewordenen Tafeln, auf welche die Einwohnerzahl und Häuser sowie die Namen der im Łódzger Kreife gelegenen Dörfern verzeichnet sind, werden nunmehr neue, und zwar mit russischer und polnischer Aufschrift angebracht, während die alten Tafeln nur russische Aufschriften hatten.

**Vom Peitrikauer Bezirksgericht.** Auf der letzten Sitzung der Mitglieder des Bezirksgerichts in Peitrikau wurde das Projekt eingebracht, infolge der Zunahme der zu verhandelnden Prozesse, die Zahl der Gerichtssitzungen der zweiten Abteilung des Peitrikauer Bezirksgerichts in Łódz zu vermehren und zwar soll das Richter-komplett dieser Gerichtsabteilung anstatt, wie bisher üblich, einmal im Monat, nunmehr zweimal monatlich zu mehrtägigen Gerichtssitzungen nach Łódz kommen.

**Vom Pznanstischen Hospital.** Im vergangenen Monat Februar wurden in dem beim hiesigen israelitischen Hospital der Eheleute Pznanstki bestehenden Ambulatorium zur unentgeltlichen ärztlichen Raterteilung resp. Hilfeleistung im Ganzen 6,114 Personen ärztliche Hilfe erteilt und Arzneien verabfolgt. Unter dieser Zahl befanden sich 982 Christen. Im selben Monat des Vorjahres wurden in diesem Ambulatorium 4,168 Personen ärztliche Hilfe erteilt, also 1946 Personen weniger als im selben Zeitraum dieses Jahres.

**Diebstähle.** Am Dienstag Abend drangen Diebe mittelst Nachschlüssels in die an der Włodzkastraße Nr. 111 befindliche Wohnung des Julius Müller und stahlen verschiedene Sachen im Werte von über 200 Rbl. — Gleichfalls am Dienstag Abend drangen Diebe mittelst Nachschlüssels in die an der Włodzkastraße Nr. 50 befindliche Wohnung des K. Friedenberg, erbrachen dortselbst einen Kleiderschrank und entwendeten aus demselben einen Pelz im Werte von 120 Rbl. — In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch in der zweiten Stunde zerbrachen Diebe eine Scheibe des Kontorfensters der an der Jagajnikowastraße gelegenen Fabrik von Neugobberg und Hoffmann, drangen in das Kontor und entwendeten aus demselben einen Treibriemen im Werte von 100 Rbl. sowie 200 Pfund Wollgarne im Werte von 200 Rbl. Den Dieben gelang es, durch ihre angewandte Vorsicht unbemerkt zu entkommen.

**Ueberfahren.** Auf der Włodzkastraße vor dem Hause Nr. 2 wurde der an der Włodzkastraße wohnhafte 30 Jahre alte Depeschenaustreger Wawrzyniec Kosowski von einer Droßke überfahren und erlitt hierbei verschiedene erhebliche Körperverletzungen. Der alarmierte Arzt der Unfall-Rettungsstation erteilte dem Verletzten entsprechende Hilfe.

**Wichtige Erkrankungen.** Vor gestern Abend erkrankte auf der Konstantiner Straße plötzlich der aus Sokolow nach unserer Stadt gekommene 30 Jahre alte Schneider Gajm Schwarzbrat, welcher in große Schwäche und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Pznanstischen Hospital gebracht werden. — Auf der Włodzkastraße Nr. 150 erkrankte gleichfalls plötzlich die 35 Jahre alte Fabrikarbeiterin Frau Mathilde Neugebauer, bekam einen heftigen Blutsturz und mußte in äußerst schwerem Zustande mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden.

**Schlägerei.** Auf der Włodzkastraße Nr. 97 wurde der in der Włodzkastraße wohnende 43 Jahre alte Tischler Johann Gabrylski bei einer Schlägerei mit einem Eisenstück am Kopfe erheblich verletzt, so daß ihm vom Arzte der Unfallrettungsstation entsprechende Hilfe erteilt werden mußte.

**Unfall auf der Eisenbahn.** Am Dienstag Abend um 11 Uhr gerieth in Kolschki ein Eisenbahnarbeiter unter die Räder des aus Warschau kommenden Zuges und fand auf der Stelle seinen Tod.

**Aus Brzezina.** (Eingefandt.) Zum Bau des Konfessionsmandanten in Brzezina sind beim Unterzeichneten durch Vermittelung des Herrn Philipp Weibach, freiwillige Spenden aus Łódz eingegangen, nämlich: von Herrn Rudolf Weibach 10 Rbl. und von Herrn Adolf Weibach 10 Rbl. Den freundlichen Gebern dankt herzlich Pastor E. Wojak.

**Die Stiftung von Zimmermann'sche Naturheilanstalt bei Chemnitz** ist eines der größten Sanatorien Deutschlands. Ein neu erbautes, mit den prächtigsten, modernsten Einrichtungen versehenes zweites Kurhaus wurde im vorigen Sommer in Betrieb genommen. Von den Neuerrichtungen sind besonders hervorzuheben die neuen Luft- und Sonnenbäder, welche auch während der kälteren Jahreszeit im Betriebe sind, und die neuen Sandbäder mit Elektromotorbetrieb (bei Gicht, Sclerose, Rheumatismus). Neu eingerichtet wurde ferner ein elektro-magnetisches Institut, Solfen Konrad, (bei Rheumatismer, Rheumatismus, Schlaflosigkeit), d'Arsonvalisation (bei Nervosität), elektrische Badel-Strömabäder, bei Nervenerleiden, Herzvergrößerung, Nerven-

untersuchung und Hinfenbehandlung, (bei Hautkrankheiten). Eine Spezialität des Sanatoriums ist die Behandlung von Nerven-, Magen- und Frauenleiden. Neue illustrierte Prospekte gratis.

## Zum Kriege in Ostasien.

Łódz, 10. März 1904.

Die Russophobie der englischen Presse muß schon ein ultra-überspanntes Apogäum erreicht haben, wenn die Ausfälle derselben selbst einer solchen Regierung, wie das Kabinett Balfour, zu wild und zu gemein vorkommen. Es liegt eine Londoner Drahtmeldung vor, laut welcher die englischen Blätter durch ein halb-offizielles Kom-munikat gewarnt werden, ihren Federn den Zaum anzulegen, wobei auf die taktvolle Haltung der deutschen und französischen Organe hingewiesen wird.

Daß Japan durch die englische Staatsklugheit auf die schiefe Ebene, auf der es gegenwärtig balancirt, hineingehetzt worden ist, weiß man in London besser, als irgend sonst wo. Heute fängt man jedoch zu begreifen an, daß ein steter Tropfen den härtesten Stein höhlt und die nächste Folge des Höhlungsprozesses ein Loch ist, welches sich nicht recht zu schließen läßt: man mag auch den weltberühmtesten Schneidwerkmeister zu Rate ziehen, Glück bleibt Glück. Japan hat durch seine verspätete Mobilisation den günstigen Augenblick verpaßt, um numerisch ein momentanes Übergewicht zu Lande zur Geltung zu bringen und zu exploitiern. Hätte Japan 200,000 Landtruppen damals in Korea gehabt, als Lordon's Aukturen hierüber der Welt die Ohren voll bliesen, so hätten die russischen Truppen in der Mandchurei einem intensiven Kuprall nicht Stand halten können und beim Rückzuge derselben wäre es den Japanern vielleicht möglich geworden, auch die nachrückenden Verstärkungen aufzureiden. Heute hat sich die Wetterfahne umgekehrt: die schönen Tage sind einmal vorüber. Zu Wasser waren die Japaner kriegsbereit; eine Reihe von ziellosen, aber immerhin ausgeführten Bewegungen des japanischen Geschwaders erlaubte vorauszusetzen, daß Japan auch zu Lande haftig einsetzen wird. Es zeigt sich inzwischen, daß der Nebel der Optimisten und die Depression der Pessimisten verflüchtigt und verspätet ausgestoßen wurde. Japan hat nach heute, vier Wochen nach der trennbrüchigen Eröffnung der Feindseligkeiten, keine 200,000 Mann in Korea: Japan hat im ganzen nicht viel über 50,000 Mann gelandet. Man müßte also den greisen David anerkennen lassen, um für dieses Kontingent neue Psalmen und Hymnen zu fingen!

So sehen die 3 ffern aus, mit denen man gegenwärtig in London rechnet: man hat sich eben verrechnet. Was sagt nun die psychologische Reaktion, was die empirische Reflexion dazu?

Die Alten hatten vor der Göttin Nemesis vollen Respekt; ihre Verbrecher wurden von Furien verfolgt. Das Gewissen der modernen Baubiten ist zwar elastischer und gefügiger, als das der Bösewichte Homers; aber auch hier treiben Furien ihr Handwerk. In London spekulirt man daher, wie die Fahne angefaßt der Ereignisse im fernem Osten zu wenden sei. Einmal sind es Gerüchte von Vermittlungsversuchen, welche primo voco König Eduard zugeschrieben werden. Da Rußland unter den gegebenen Umständen schwerlich einen Vermittlungsantrag annehmen, und einen solchen aus englischer Quelle unbedingt zurückweisen würde, so zieht man neue Saiten auf: man rückt mit den bereitgestellten Rüstungen der englischen Armada vor die Front. Man entblödet sich nicht, prahlerisch zu manlaffen, daß die englische Landarmee auf eine numerische Stärke gebracht werden muß, welche jeder kontinentalen Armee die Stirne bieten könnte; und im Anhang daran krähen heisere Stentorstimmen, Indien allein sei im Stande 250,000 Truppen ins Feld zu schicken. Qu' est ce qu' est? Sehen die Herren Lorde nicht etwa im Traume, daß das Meer überschäumt? Die Geschichte verzeichnete zwei Fälle, wo kontinentale Armeen in England landeten: einmal war es Wilhelm der Eroberer, welcher im Jahre 1066 mit 60,000 Mann bei Hastings ans Land stieg und mit einem Federzug die Macht Englands zu Boden warf, und das zweite Mal im Jahre 1688, als Wilhelm III. bei Torbay 14,000 Mann aussetzte. Solche Thatsachen können sich auch heute wiederholen. Der Große Generalstab in Berlin hat vor einigen Jahren die Frage einer Landung in England vom

**Gesichtspunkte der modernen Kriegskunst und der letzten Errungenschaften des Kriegswesens** in einem umständlichen und gründlich bearbeiteten Werke ventilirt und die Möglichkeit eines solchen Unternehmens bejahend beantwortet. England hat aber an anderen Gliedern seines zusammengebaute Organismus bedeutend empfindlichere Pulse und bedeutend schmerzlichere Wunden; das notorische Hirngepenst der Kofakenpelzmütze am Himalaya-rücken verdirbt den Praetorianern von Bombay und Kalkutta den Appetit und verschüchelt den Schlaf von ihren Augenlidern. Das sind Umstände, welche vor dem Gehirn der Londoner Staatsmänner wie Leichen aller durch Intriguen und Ränken dieser Vorkämpfer für imaginäre Meinschenrechte und scheinliberale Sansarvaden auf den Feldern von Indien und Transvaal gemordeten, unschuldigen Ackerbauer aus den Gräbern erstehen. Und England hat Recht, sich dessen in der gegenwärtigen schweren Zeit zu erinnern. Ob aber ein Monitum an die Presse das gut machen kann, was diese Presse angestiftet hat, ist wohl eine andere Frage.

Oben steht ein Petersburger Bericht, welcher alle an dieser Stelle gemachten Voraussetzungen und Schlussfolgerungen vollinhaltlich bestätigt. Es scheint darnach, daß der Beginn der ersten Ereignisse einen weiteren Aufschub erleiden wird. Wenn General Kurapatin noch nicht auf dem Kriegsschauplatz ist, so bedeutet das, daß seine eiserne Hand zum Eingreifen noch Zeit hat: Kofaken, welche den Japanern Ueberraschungen schon bereiten, sind eine Waffe, welche auch ohne Kommando ihre Pflicht und Schuldigkeit thut!

**Petersburg, 10. März. (R. L. A.) Telegramm des russischen Bizekonsuls aus Kolombo vom 7. März:**

„Den hier auf dem englischen Schiffe „Amphitrite“ eingetroffenen russischen Offizieren und 362 Matrosen vom Kreuzer „Warjag“ wird seitens der englischen Behörden die größte Aufmerksamkeit und Besorgnis zugewandt. Der Kommandant der „Amphitrite“ vermah den Kapitän II. Ranges Stepanow mit einem Rekommandations-schreiben an den Gouverneur von Ceylon. Laut eingegangenen Berordnungen wurden unsere Matrosen gestern Abend ohne jegliche Formalitäten an Bord des russischen Dampfers „Malaja“ geschafft, der der Ostasiatischen Gesellschaft angehört. Die Matrosen wurden mit lauten Huerufen begrüßt. Der Dampfer lichtete am 8. d. M. die Anker und fuhr nach Odessa in See.“

**Tokio, 10. März. (R. L. A.)** Die japanische Regierung veröffentlichte eine ausführliche Erwiderung auf die Zirkularnote des Grafen Lambdors vom 22. Februar. Die Regierung teilt mit, daß sie im geg. benen Moment keinen Grund hat, in Betreff der Meinungen und Mitteilungen der russischen Regierung Erklärungen abzugeben, sondern sie erachtet es als Recht und Pflicht, falsche Fikta in das rechte Licht zu stellen. Dann folgen Widerlegungen der 5 Punkte, die in der Note des Grafen Lambdors enthalten sind. Im 1. Punkte wird darauf hingewiesen, daß, trotzdem die Landung von Truppen auf Korea schon vor der Kriegserklärung erfolgte, dies ohne Uebereinkunft mit der koreanischen Regierung geschehen sei. Im Punkt 2 ist gesagt, daß die Behauptungen bezüglich des Telegraphenverkehrs unbegründet sind, denn schon am 9. Februar trat der Kriegszustand in Kraft, und daher war Schemulpo kein neutraler Hafen. Punkt 3 handelt von der Kapernng der Schiffe. Japan hat Preisgerichte organisiert, und daher sind alle Beschuldigungen in Betreff der Kapernung unbegründet. Im 4. Punkte werden einige Behauptungen als den Aussagen widersprechend bezeichnet. Im 5. Punkte ist gesagt, daß der Wawurf, der Japan gemacht wurde, jeder Begründung entbehrt und den wirklichen Gang der Ereignisse zuwiderläuft.

**Petersburg, 10. März. (R. L. A.)** In Verteilung der heldenmütigen Tat, die der Kreuzer „Warjag“ und das Hochseefanonboot „Korejez“ im Kampfe bei Schemulpo am 9. Februar mit dem Feinde, der bedeutend zahlreicher und stärker war, entfaltete, geruhete Seine Majestät der Kaiser folgende Orden zu verleihen: dem Kommandanten des Kreuzers „Warjag“ Rudnew 1 — den Georgorden 4. Klasse und den Rang eines Flügelladjuantanten; dem älteren Offizier Stepanow 3, den Leutenants Berting, Sazanbajew und Behrens, den Rikmänner Schilling, Schernilowski, Setel, Soboda, Gubonin, Giler, Hall, den Ingenieuren-Mechanikern Peikom, Soldaten, Sorix, Spiridonow und den Perzten Chrabroskin und Bandikow — den Georgorden 4. Klasse; dem Oberbootsmanne des Wawrens- und Takelwerksteiles Barjutow und dem Kommandant Demisow — den Stanislausorden 3. Klasse mit Schwertern; dem Oberbootsmanne des Maschinenteiles Markelew — den Stanislausorden 3. Klasse mit Schwertern. Dem Kommandanten des Hochseefanonbootes „Korejez“ Belajew 2 — den Georgorden 4. Klasse; dem älteren Offizier Saffuchin — den Stanislausorden 4. Klasse mit Schwertern und dem Baude, den Leutenants Stepanow 8 und Wewizki — den Stanislausorden 2. Klasse mit Schwertern; den Stanislausorden 4. Klasse mit der Aufschrift: „Für



**Lapferkeit**, Birelow — den Stanislausorden 3. Klasse mit Schwertern und dem Bande; dem Ingenieur-Mechaniker Frank — den Stanislausorden 3. Klasse und mit dem Bande; dem jüngeren Arzte Mertuschew — den Stanislausorden 3. Klasse mit Schwertern. Allen Unteroffizieren dieser Schiffe — Ehrenzeichen des Kriegsordens 4. Klasse.

**Tokio, 9. März. (H.-L.-A.)** Der Mitado ankerte die Absicht, während des Krieges seinen Hofstaat einzuschränken. Der Erbprinz und Prinz Arisugawa begeben sich in Kürze nach dem Hauptquartier der Armee. Der Vizepräsident und der Sekretär des geheimen Rates, Generalmajor Utsugawa und Kontradmiraal Satomoto werden dem Marquis Ito auf seiner Reise nach Korea begleiten. — Das russische Wladiwostokgeschwader befindet sich gegenwärtig auf dem Meere. Es verlautet, daß zwischen dem Geschwader und der japanischen Flotte ein Kampf stattgefunden habe, dessen Resultat noch unbekannt ist. Russische berittene Vorposten, die letztere bei Kassaia patrouillierten, zogen sich langsam in der Richtung nach dem Salustusse zurück. — Der Bau der Eisenbahn Süal-Bishou wurde bereits in Angriff genommen.

**London, 10. März. (R. L.-A.)** Die russenfeindliche Tendenz fast aller englischen Zeitungen wird vom hiesigen Ministerium des Auswärtigen mit großer Besorgnis beobachtet. Das Ministerium veröffentlichte daher einen offiziellen Leitartikel, in dem auf die deutsche und französische Presse hingewiesen wird, deren Tendenz nachgehakt zu werden verdient.

**Tokio, 10. März. (R. L.-A.)** Der russische Gesandte in Peking teilte der chinesischen Regierung mit, daß, wenn die Verwütungen, die berittene Mäulerbanden ausführen, indem sie u. a. die Telegraphenleitungen zerstörten und die mandchurische Eisenbahn beschädigten, nicht aufgehört sollten, die Neutralitätserklärung Chinas als ungültig betrachtet wird.

**Rom, 9. März. (R. L.-A.)** Die russischen Matrosen, die seinerzeit an Bord des italienischen Kreuzers „Elba“ genommen wurden, wurden den russischen Behörden in Hongkong übergeben.

**Söul, 10. März. (R. L.-A.)** Erstere Zusammenstöße in Korea können erst im Verlaufe von 3—4 Wochen erwartet werden.

**Petersburg, 10. März. (H.-L.-A.)** Bis zu einer besonderen Verfügung wurde die Pferdeausfuhr aus Rußland für einige Zeit verboten, mit Ausnahme der Ausfuhr von Pferden höherer Qualität, und dies auf besondere Erlaubnis des Hauptverwaltenden der Pferdegestütze.

**Shanghai, 9. März. (R. L.-A.)** Die Mobilisierung der japanischen Truppen geht regelmäßig, doch viel langsamer als angenommen, von statten.

**Wien, 10. März. (H. L. A.)** In einem Artikel über die Kriegsoptionen im fernen Osten bemerkt die „Neue Freie Presse“, daß Japan, die Armee zu spät mobilisierend, seine beste Chance — das zeitweilige Übergewicht an Streitkräften gegen das viel mächtigere Rußland zu benutzen — verloren hat. — Ein Londoner Korrespondent des „Neuen Wiener Tageblatt“ telegraphiert, er habe aus kompetenten russischen Quellen erfahren, daß die Nachricht, Graf Benckendorff sei beauftragt, König Eduard ein detailliertes Schreiben zu übergeben, das die Frage zur Vermittlung im Kriege mit Japan behandelt, gänzlich unbegründet und erfunden sei. Der russische Gesandte ist nach Petersburg gereist, um sich mit seinem Sohne, der nach dem fernen Osten abgeht, zu verabschieden; wahrscheinlich wird die Anwesenheit des Gesandten in Petersburg zur Klärung der Beziehungen mit Großbritannien beitragen. Die russische Regierung ist jetzt von der Loyalität der Handlungsweise Großbritanniens überzeugt.

**Charbin, 10. März. (R. L.-A.)** Hier ist 12 bis 15 Grad Kälte. Die Chinesen haben sich beruhigt und arbeiten gern. Es herrscht eine ungewöhnlich patriotische Begeisterung. Fortwährend fließen Spenden zur Verstärkung der russischen Flotte ein. Eine Redaktion allein sammelte mehr als 2000 Rubel. Das Gesellschaftskomitee versorgt die Familien der Soldaten mit Nahrung, Kleider und Geld. Der Kaufmann Popow errichtete aus eigenen Mitteln ein Krankenhaus. Heute sind hier die in der Nähe des Salu gefangen genommenen Japaner eingetroffen.

**Paris, 10. März. (H.-L.-A.)** In Abetracht der Ereignisse im fernen Osten hat der Gouverneur von Indochina seine Reise nach Frankreich aufgegeben. — Infolge einer Ein-

ladung der italienischen Handelskammern beabsichtigen zahlreiche Vertreter der französischen Handels- und Industriewelt mit dem Präsidenten Coubet zusammen nach Rom zu fahren; als Tag der Abreise wurde der 25. April bestimmt.

**Berlin, 10. März. (H.-L.-A.)** Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die Russen haben wahrscheinlich die Gefahr erkannt, in der ihre Verteidigungsoperationen wegen des Vormarsches der japanischen Truppenteile aus dem Hafen Schestakow bei Dienstschojag bis zum oberen Lauf des Salu bei Maberan schweben. Das beste Streitmittel wäre der Vormarsch zum Süden des Lumen. Zu Wirklichkeit sind die russischen Patrouillen auf dem halben Wege nach der Plakfinbuch, wo die Japaner landeten.

**Tokio, 10. März. (H.-L.-A.)** Es wird mitgeteilt, daß die Mitglieder der Oberhauses während des Krieges kein Gehalt verlangen.

**Söul, 10. März.** Ein Telegramm, welches im kaiserlichen Palast eingetroffen ist, berichtet, daß mehrere Abteilungen Kosaken gestern die Ortschaft Kang-Kae in Korea angegriffen und geplündert haben. Die Kosaken nahmen sämtliche Proviant- und Warenvorräte, die sie angriffen, mit sich. Mehrere Koreaner sind verwundet worden.

**Paris, 10. März.** Nach einer Meldung aus Petersburg bewahrt der Generalstab über die Bewegungen der russischen Flotte vor Wladimiroff größtes Stillschweigen.

**Paris, 10. März.** Einem Petersburger Telegramm zufolge passierte Admiral Makarow gestern Dalny und ist nach Port Arthur unterwegs, um das Kommando über die gesammten russischen Seestreitkräfte zu übernehmen.

**Paris, 10. März.** Hiesigen Blättern zufolge verlautet gerüchtweise, daß die japanische Flotte einen neuen Angriff auf Wladimiroff vorbereite. Die Einfahrt des Hafens müsse selbst unter den größten Opfern erzwungen oder unpassierbar gemacht werden.

**London, 10. März.** Morning Leader berichtet aus Kobe, in Japan würden keinerlei Kriegsnachrichten verbreitet, da die Zensur geradezu lächerlich gehandhabt werde. Seitens der Zeitungskorrespondenten wird angenommen, die japanische Regierung wolle die jetzige Lage vereinlichen oder aber eine Niederlage dem Volke vorenthalten. Die Bevölkerung ist sehr unzufrieden. Der Optimismus der ersten Woche hat einer allgemeinen Verstimmlung Platz gemacht.

**London, 10. März.** Daily Telegraph meldet aus Söul: Gendarmepatrouillen durchziehen das Land, um anti-japanische Kundgebungen zu verhüten, welche seitens der Hausierergilde veranstaltet werden. — Daily Express meldet, Marquis Ito habe den Auftrag, dahin zu wirken, daß sich die koreanische Regierung vollständig den Maßnahmen Japans unterwirft.

**Vermittlung.**

**Wien, 10. März.** Von offizieller Seite wird bestätigt, daß die Mächte allen Ernstes an eine Vermittlung im russisch-japanischen Kriege denken. Wie es heißt, ist Seine Majestät der Kaiser von Rußland nicht abgeneigt, die Differenzen dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Man erwartet den Eintritt der Intervention kurz nach der Ankunft Kurapatkins auf dem Kriegsschauplatz. Sollte es möglich sein, durch ein Schiedsgericht den Feindseligkeiten ein Ende zu machen, so müßte, wie ausdrücklich betont wird, das Verdienst dem König Eduard von England zugeschrieben werden.

**Japanische Kriegssteuern.**

**London, 10. März.** Die von der japanischen Regierung geplante, demnächst dem japanischen Parlamente zur Genehmigung vorzulegende Kriegssteuer wird aus einer Erhöhung der Einkommensteuer, der Zuckerpölle und gewisser innerer Steuern und Zölle bestehen. Auch ein Tabakmonopol wird beabsichtigt. Der Kanzler und der Vizekanzler des japanischen Herrenhauses haben für die Dauer des Krieges auf Gehalt verzichtet, und man erwartet, daß die Mitglieder des Landtages ihrem Beispiel folgen werden.

Von anderer Seite wird noch dröhnlich gemeldet: Die koreanische Regierung erwartet von der Kriegsteuer eine Einnahme von 70 bis 80

Millionen Yen. Die Einbringung einer weiteren Gesetzesvorlage, welche die Ermächtigung zur Aufnahme einer weiteren mit 5 Prozent verzinlichen Anleihe von 100 Millionen Yen erteilt, wird dem Vernehmen nach erwogen.

**Die Abreise des Oberbefehlshabers Kurapatkin.**

**Petersburg, 10. März.** Die Abreise des Generalleutnants Kurapatkin nach dem fernen Osten ist nunmehr definitiv auf Sonnabend festgesetzt worden. Bis Moskau gibt die Gemahlin Kurapatkins ihm das Geleit. Im Hauptquartier werden von fremden Nationen nur zugelassen: deutschseits die Majore Lauenstein und v. Lettan, französischerseits ein General und ein Oberst. England und Amerika ist die Erlaubnis zur Entsendung von Offizieren vorläufig abgeschlagen worden. Kurapatkin gehen von allen Seiten die verschiedensten Sympathie-Kundgebungen zu, hauptsächlich in der Form von Heiligenbildern. Gestern überreichte ihm auch die Ingenieurakademie ein Heiligenbild. Kurapatkin dankte in einer herzlichen Ansprache und bemerkte, sie würden jetzt viel Arbeit bekommen, besonders durch die schlechten Wege im fernen Osten. — Auf die Bitte von Serben und Montenegroinern, ihnen zu gestatten, als Freiwillige am Kriege teilzunehmen, hat Seine Majestät in einer offiziellen Zuschrift geantwortet, er sei gerührt von den Gefühlen der Slaven und bewillige ihnen die Erfüllung ihrer Bitte, eigentlich als Ausnahme vom Gesetz, weil sie eben Slaven seien. Er knüpfte jedoch die Bedingung daran, daß nicht über 1000 Mann mitgehen, daß diese nicht über 43 Jahre alt und nur gebiente Militärs seien. Falls sie noch aktiv seien, müßten sie um definitiven Abschied bei ihrer Armee einkommen.

**Tokio, 10. März. (R. L.-A.)** In der verflochtenen Nacht eröffneten japanische Kriegsschiffe auf die Häfen Salienwans ein Feuer (?), worauf sie Port Arthur attackierten (?). Die koreanischen Truppen leisteten den Russen bei Anischn-sul nur schwachen Widerstand. Hier wird mit Bestimmtheit angenommen, daß die japanische Eskadre, die in der Richtung nach Wladimiroff abgedampft ist, in der Postetabai einen Zusammenstoß mit russischen Schiffen hatte.

**Telegramme.**

**Petersburg, 9. März. (R.-L.-A.)** Der Chef der Abteilung der Kanzelei des Ministerkabinetes Sosnowski wurde zum Vizegouverneur von Astrachan ernannt; der Vizegouverneur von Perm Zechanowezki wurde in derselben Eigenschaft nach Smolensk versetzt.

**Wladimiroff, 9. März. (R. L. A.)** Auf den Polizeimeister Polenkun und dessen Gehilfe Polchowski wurden einige Kugel abgefeuert. Ueber die näheren Umstände erfahren wir folgendes: Während der Beerdigung eines Arbeiters kam es unter dem Volke, das als Beitragende dem Sarge folgte, zu Unruhestörungen, so daß sich die Polizei veranlaßt sah, einzuschreiten. Die Chargen der Polizei wurden mit Steinwürfe und Schüsse empfangen. Als der Polizeimeister und dessen Gehilfe erschienen, um die ergriffenen Maßregeln der Polizeichargen zu leiten, wurden auf die beiden mehrere Schüsse abgeschossen.

**Konstantinopel, 10. März. (R. L.-A.)** Wie aus Mitrowiza berichtet wird wurde Schemsi-Pascha das Kommando entnommen. Auf diese Weise wurde die Forderung der unzufriedenen Albanesen berücksichtigt. Zu betreff der übrigen Forderungen werden Verhandlungen gepflogen.

**Berlin, 10. März. (H.-L.-A.)** Wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, hat der Bundesrat beschlossen, das Gesetz gegen die Jesuiten abzuändern.

**Kopenhagen, 10. März. (R. L.-A.)** In dem bevorstehenden 86. Geburtstag des Königs von Dänemark wird die Ankunft des Königs und der Königin von England erwartet.

**Kopenhagen, 10. März. (R. L.-A.)** Der Mikadaag hat das Budget angenommen. Die Sozialisten beteiligten sich nicht an den Wahlen.

**Wien, 9. März. (R. L.-A.)** In der Deputiertenkammer versicherte Körber, daß zwischen Rußland und der österreich-ungarischen Monarchie das größte Einvernehmen herrscht sowohl in betreff der Ziele, die beide Mächte gemeinsam verfolgen, wie auch der Maßregeln, die die Mächte ergreifen müssen.

**Berlin, 10. März. (H.-L.-A.)** Die Abreise des Kaisers nach dem Mittelmeere wird Sonnabend stattfinden.

**Konstantinopel, 10. März. (R. L.-A.)** In Bagdad wurden 5 Cholerafälle konstatiert.

**Sofia, 10. März. (R. L.-A.)** Aus Konstantinopel wird berichtet, daß die Gesandten der Mächte, die das Reformprogramm ausgearbeitet hatten, die Porte an das neue Memorandum erinnerten. Der Beschluß der Organisationskommission wurde im Interesse der Türkei gefaßt; ein Aufschub würde nur schaden. Die Porte sollte sich mit dieser Bestimmungen einverstanden erklären, widrigenfalls trägt sie die Verantwortung dafür. In diplomatischen Sphären verlautet, daß, falls in Mazedonien wirklich Banden Unzufriedener aufstehen sollten, die Bevölkerung dennoch in Erwartung der günstigen Resultate der Reformen ruhig bleiben wird.

**Hochwasser.**

**New-York, 10. März. (R. L.-A.)** In einigen Staaten, namentlich in Pennsylvania, hat das Hochwasser bedeutende Verwüstungen angerichtet. Der Eisenbahnverkehr wurde eingestellt.

**Von der Londoner Schwindelbörse.**  
**London, 10. März.** Die Morgenblätter berichten, daß die Versuche seitens mehrerer Parlamentsmitglieder, einen geheimen Kriegsfond von vier Millionen Pfund Sterling für den Kriegsmiester zu erlangen, gescheitert sind. Es bestand die Absicht, diese Summe dem Kriegsmiester für wichtige Vorfälle zur Verfügung zu stellen, damit im Notfalle keine Kredite gefordert zu werden brauchen.

Nach Schluß des Blattes eingetroffen:  
**Söul, 10. März. (R. L.-A.)** Die Russen besetzten die koreanische Telegraphenstation Jon-u-an und teilten von dort aus mit, daß zwischen den Koreanern und den Russen am koreanischen Ufer des Lumen ein Zusammenstoß stattgefunden habe.

**Paris, 10. März. (H.-L.-A.)** Aus Tokio wird gemeldet, daß in der Nähe von Wladimiroff auf offenem Meere ein Kampf stattfand. Der japanischen Flotte wurde befohlen, Port Arthur zu attackieren und unbedingt die Einfahrt zu sperren.

**Port-Arthur, 10. März. (H.-L.-A.)** Um 11 Uhr abends teilte die Signalstation mit, daß feindliche Schiffe am Horizonte aufgetaucht seien, und 50 Minuten später wurde seitens der dujourierenden Batterie der erste Schuß abgefeuert, worauf sich der Feind entfernte.

**Fremden-Liste.**

**Grand-Hotel.** Herren: Brublewski, Preger und Jolynski — Katsch, Sonntag — Grobshatz, Engel — Berlin, Schläpman — Breslau, Gamanski u. Dichter — Petersburg, Belj und Sieczkowski — Warschau, Ghamter — Dmsl, Ginzburg — Moskau, Radlawer — Charlottenburg, Simmons — London, Zakrzewski — Mail.

**Hotel Victoria.** Herren: Ptaszynski — Dmochy, Lewkowicz — Genf, Gschwan, Benuleth — Kamieniec-Podolsk, Putwiniski — Gygirin, Müller — Sghaz, Sahn — Lemberg.

**Sodzer Thalia-Theater.**

Heute, Freitag, den 11. März 1904 bei populären und halben Preisen aller Plätze Gänzlich neu einstudiert die lustige Operette

**Der Zauberring.**

(Morilla). Große Charakteristisch-fomische Operette in 3 Akten von J. Hopp. Text bearbeitet von G. Köppling. Morgen, Sonnabend, den 12. März 1904 bei halben und populären Preisen aller Plätze Zum 5. Male die festliche Operetten-Novität

**Der schöne Nigo.**

Große Operette in 3 Akten mit Ballet von G. Kreim u. G. Lindau. Musik von G. M. Ziehrer (Componist von „Landsknecht“)

Zur gefälligen besonderen Beachtung! Sonntag, den 13. März 1904 findet die erste Aufführung statt von

**Fidele Weiber.**

Große Operetten-Verleske in 4 Akten von Leon Krepton, Couplets von Gustav Götz. Musik von Franz Hoff. 0442 Die Direktion.

**Lehrerin**  
(evangelisch), welche 500 Mk. besitzt, kann als **Zeilhaberin** einer Privatschule beitragen. Gest. Offerten sub „Deutsche“ an die Exp. d. Bl. erbeten. Garantie zugesichert. 1009 3 1

**Kurländer**  
(maß. Conf.) viele Jahre in Rußland in verschiedenen Branchen, sowie als selbstständiger Buchhalter und Correspondent der deutschen und russischen Sprache tätig gewesen, sucht Stellung als Reisender oder Buchhalter. Beste Referenzen sub G. K. an die Exped. dieses Blattes erbeten. 1012 3 1

— Ein —  
**schwarzer Pudel**  
mit weißer Brust und einer Halskette ist Sonnabend, den 5. d. Mts., verloren gegangen. Gegen guten Belohnung abzugeben Krawatzstr. 59, im Laden.  
Ein gut eingerichteter **Laden**  
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen Bulganstraße 147, im Laden. 1007 3 1  
**Wohnung,**  
2—3 Zimmer u. Küche, wenn möglich mit Bequemlichkeiten, sofort vom 1. April oder auch später zu mieten gesucht. Näheres Juliusstr. 30, B. 2 oder Nr. sub „G. B.“ an die Exp. d. Bl. erbeten. 1013 3 1

Zu verkaufen 1005 3 1  
**4 Aktien**  
der Sodzer Nähgarn-Manufaktur. Gest. Angb. unter „K. F.“ an die Exp. d. Bl. erb  
Für eine größere Baumwollwaren-Fabrik wird ein **Parthie-Meister**  
gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung. 1010 3 1

**Parterräumlichkeit,**  
bestehend aus 3 größeren Zimmern, zu Verkaufsgeschäft, überhaupt für jeden Zweck passend, vom 1. Juli a. c. zu vermieten. Näheres Andreasstraße Nr. 20. 1006 3 1  
**Abreisehalber zu verkaufen:**  
1 großer und 1 kleiner Schrank, Spiegel, 5 Betten, 2 Tische, 12 Stühle, 2 Küchenische und ein Schreibpult. 1014 3 1  
Zu besichtigter Olga - Str. 12, Hofn. 16.  
**Abreischalber ist ein Puz-Geschäft**  
im ganzen oder einzeln zu verkaufen, som. auch Flügel, Nähmaschine, Spinn, Tisch u. Kommode. Wschodniastr. 70, B. 1. 072 2



# „Nachbarskinder“

Roman von B. v. d. Landen.

17) (Nachdruck verboten.)

„Mein, Dörchen,“ sagte er, zärtlich bewegt, „es ist nicht egoistisch, es ist so der Welt Lauf. Deine Mutter hat es getan und deine Kinder werden es auch tun; alle Elternherzen bluten dabei, aber der Schmerz des Leidens verwandelt sich in eine stille Wehmut, und in dem Glück ihrer Kinder erblickt den Eltern ein neues. Wer mein Dörchen liebt, der muß es lernen, zu verlieren.“

„Mein, Papa, nein, sage es nicht,“ bat sie, mit Tränen in den Augen angstvoll zu ihm aufsehend. „Sage das nicht. Du verkehrst mich nicht — nie. Wenn wir auch getrennt sind, ich bleibe immer deine kleine Dorothee.“

Er in seiner reichen Lebenserfahrung dachte anders. Wenn er auch den Liebesreichtum dieses jungen Herzens kannte, so mußte er doch, daß sie ihm das nicht mehr sein konnte, was sie ihm bis heute gewesen war.

Die Hochzeit wurde im engsten Kreise gefeiert, und bald nach dem Diner fuhr das junge Paar fort. Als der Zug zum Bahnhof hinausrollte, stand Dorothee am Fenster und ließ ihre Blicke über ihre stille Vaterstadt schweifen. Ein wolkenlos blauer Himmel wölbte sich darüber, und zierliche Schwalbenpärchen schossen im Zuge durch die Luft.

Marwell stand hinter ihr und hatte die Hände auf ihre Schultern gelegt; ihm war leicht und sorglos zu Mute, und aus diesem Empfinden heraus blickte er mit ganz anderen Augen auf die verschwundene Stadt.

Dorothee zog ihr Tuch hervor und drückte es an die Augen. Sie war ja so glücklich — aber was hatte sie verlassen — die Tante, die liebe alte Heimat und vor allem den Vater, den geliebten Vater.

Marwell konnte weinende Frauen nicht leiden. Dorothee hatte schon einmal Tränen vergossen; sie sah dann noch weniger gut aus. — Ueberhaupt war sie doch noch in allem schrecklich unferlig, ein halbes Kind. Seine nahm er ihr das Tuch von den Augen.

„Ich bitte Dich, Dorothee, höre auf zu weinen; ich mag das nicht sehen,“ sagte er mit einschmeichelndem, halbblauem Lächeln, sich an ihre Ohr

neigend. „Komm, sei meine lustige kleine Fran. Das Leben ist ja schön, man muß es durch keine unnötigen Tränen trüben. Lache mal, rasch. Ich will jetzt, daß du lachst, und du hast vor kaum drei Stunden versprochen, mir eine „gehorsame Fran“ zu sein.“

Er setzte sich und zog sie neben sich nieder; Dorothee versuchte zu tun, was er verlangte. Sie hätte ja alles, alles für ihn und ihm zu Liebe getan; aber die zarten, roten Lippen zitterten doch, während sie sich zu einem Lächeln zwang, wie von mühsam verhaltenem Weinen.

Edmund und Dorothee waren nun sechs Jahre verheiratet; sie bewohnten in Wien eine elegante Wohnung, die mit allem Komfort und vornehmen Luxus ausgestattet war. Wie man leben mußte, um zu imponieren und doch nicht an Prozentum zu erianern, das wußte Edmund von Marwell ganz genau, den Knusfian und die Mittel brachte Dorothee dazu, und so hatte das Marwell'sche Haus sehr bald bei den Kameraden des Rittmeisters und auch sonst in der Gesellschaft den Ruf erworben, durchaus „comme il faut“ zu sein. — Das Ehepaar lebte ganz in der großen Welt; Marwell verstand es, dort eine Rolle zu spielen, — Dorothee stand etwas zusehr im Hintergrunde — die Frauen bewunderten den schönen, eleganten Mann, der bald hier, bald dort in ein elegantes Abenteuer verstrickt war, die Männer beneideten ihn um seine Erfolge bei den Frauen, auf dem Turf, beim „Ten“ und um die reiche Heirat.

An die kleine, zierliche, brünette Fran mit den ersten, schwermütigen, dunklen Augen dachte dabei niemand. Man hatte sich daran gewöhnt, sie immer erst in zweiter Linie zu beachten. Sie konnte nichts aus sich machen, sie paßte einfach nicht in die Kreise; man konnte sich mit ihr weder über Pferde, noch über irgend einen anderen Sport unterhalten; sie zwang die Menschen unwillkürlich bei jedem Gespräch zu denken und konnte eine einfache, leichte Konversation nicht führen; das reizende „Plaudern“ der Frau aus der großen Welt über ein „Nichts“ lag ihr nicht, und „ich habe dich in dieser Beziehung als hoffnungslos ausgegeben.“ pflegte Marwell zu sagen.

Er war sehr höflich, sehr artig gegen sie, sie trug ja seinen Namen; aber sie war ihm vollständig gleichgültig geblieben. Er langweilte sich, sobald sie allein waren, und deshalb hatten sie viel Gäste bei sich im Hause.

Sie hatten viel Trauer in der Familie gehabt. Ein kleines Mädchen war ihnen geboren

und nach zwei Jahren wieder genommen worden. Von dem kleinen Hügel, der all' ihr Mutterglück umfloß, war Dorothee wie verwandelt heimgekehrt, sie fühlte sich namenlos allein.

Dann war der alte Professor gestorben. — So still, wie er gelebt hatte, war sein Ende gewesen; eines Morgens fand Tante Lotte ihn mit bleichem, friedsollern Antlitz und auf der Brust gefalteten Händen tot im Bett. Keine Krankheit, kein Sterbenskampf hatte ihn gequält; ganz leise, im Schlummer, hatte der Tod ihm die Hand auf das weiche, liebevolle Herz gedrückt, und es stand still.

Der Rest des großen Vermögens ihrer Mutter fiel nun an Dorothee.

„Gott sei Dank, eine neue Hilfsquelle,“ dachte Marwell, während Dorothee heiße, bittere Tränen vergoß.

Sie sehnte sich unbefriedigt danach, daß er sie an sein Herz ziehe, ihr ein tröstendes, liebevolles Wort sagen sollte; er aber strich ihr nur leicht über das weiche, schwarze Haar:

„Fasse dich, Kind,“ sagte er, „wir müssen ja alle einmal sterben, und der Papa war alt. — Weine dich mal aus; aber nachher, dann sei eine verständige kleine Fran. Man darf nicht ewig trauern.“

Sie hatte sich ihm zu Liebe bezwungen, aber der Schmerz um den Heimgegangenen war darum nicht minder tief und zehrte nur um so mehr an ihrem Herzen, weil sie ihn still in sich verschließen mußte.

Tante Lotte und Marwell harmonierten nicht mit einander. Das alte Fräulein hielt mit dem, was sie dachte, nicht zurück — der Rittmeister brauste auf. Es gab ein paar mal heftige Szenen — seitdem kam die Tante nicht mehr nach Wien und Marwell's fuhr nicht mehr nach Neustadt.

So hatte Dorothee auch die letzte Verbindung mit der Heimat eingebüßt. Sie hielt zu ihrem Gatten, aber es schmerzte sie, daß es so gekommen war. Sie fühlte sich losgelöst vom alten Erdreich und hatte nicht Wurzel geschlagen in dem neuen, in das sie verpflanzt worden war.

An Gesellschaften und Geselligkeit war nun für's erste nicht zu denken. Marwell ging deshalb viel aus, und Dorothee war noch mehr allein als sonst. Ihre einzige Gesellschaft war Sidosies einziges Töchterlein; die Mama war so sehr in Anspruch genommen, und die Kleine kam so gern zu Tante Dörchen.

Es war kurz vor Weihnachten und ein strenger Frost hielt die Welt in seinem Bann gefan-

gen. Dorothee saß allein in ihrem Boisoir vor dem Kamin und sah, die Hände im Schoß gefaltet, in die Flammen, deren roten Schein, deren neckisches Spiel sie durch den Dfenschirm vom matten Glas hindurch beobachtete; sie dachte an den heimgegangenen Vater, an Tante Lotte, an die frohliche Zeit vor Weihnachten — damals, viele Jahre zurück, — die sie mit den Nachbarskindern zusammen verlebt hatte.

Ein rascher, elastischer Schritt im Nebenzimmer ließ sie aufschauen; sie kannte diesen Schritt, und ihre dunklen Augen leuchteten auf.

Marwell trat über die Schwelle, elegant, vornehm wie immer, aber ein scharfer Beobachter konnte den feingehackten Zügen eine gewisse Schlichtheit anmerken.

„Ich habe uns zu heute Abend einen Gast eingeladen, Dorothee, an den du nicht denkst,“ sagte er, seiner Frau leicht die Hand drückend und ihr gegenüber Platz nehmend. „Rate mal, jemand, an dem dir viel liegt.“

Dorothee dachte nach und schüttelte dann den Kopf.

„Ich kann mir niemand denken. Jemand, an dem mir viel liegt? Von unseren Bekannten vielleicht? Nein, Edmund — ich komme nicht darauf.“

„Kannst du auch nicht. — Stephan Wasmer ist es.“

„Stephan Wasmer?“ rief Dorothee lebhaft. „Nein, an den hätte ich nicht gedacht. Ist er wieder mal in Wien?“

„Ja, und er bleibt hier; er läßt sich hier als Advokat nieder. Eigentlich dachte ich, er würde in einem stillen Städtchen versimpeln. Aber es scheint doch, als ob er die Großstadtkluft nicht entbehren kann. Kommen Heßkamps?“

„Ich — ich will nur gleich noch ein Rouvert auslegen lassen.“

Nachdem seine Frau gegangen war, sprang Marwell auf, legte die Hand gegen die Stirn und starrte, den Kopf weit nach hinten biegend, zur Decke hinauf.

„Verdammt, wie soll das werden?“ murmelte er. „Wenn dies Pech mir treu bleibt. Aber das ist doch lustig, es muß doch mal wieder anders werden — es muß!“ bernichtigte er sich selbst und ging mit großen Schritten über den weichen Teppich hin und her. „Wenn nur Hür erst wieder hier wäre. Er versteht den Kummel doch besser als wir.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Paradies der Frauen.

Weibliche Oberherrschafft. — Falsche Ritterlichkeit. — Vier Millionen Junggesellen. — Eine amüsante Schilderung. — Antifeministen. — Ein Mahnruf.

New-York, Februar.

Die neue Welt gilt in der alten als Paradies der Frauen, und unsere Frauenrechtlerinnen verfehlen selten, darauf hinzuweisen, daß die Amerikanerinnen von der Geschgebung und der Gesellschaft fast alle Rechte bereits erworben haben, die ihren europäischen Schwestern noch vorenthalten werden. Die Amerikanerin, sagt Ch. Henson, hat für ihr Geschlecht mehr als die Gleichheit zu erobern verstanden, nämlich die Oberherrschafft. Im privaten Leben liegen Vater, Bruder, Gatte ihr zu Füßen, und auch am sozialen Leben nimmt sie teil, wenn es ihr paßt. Sie hat freien Zugang zu vielen öffentlichen Aemtern, zu allen geistigen Beschäftigungen, sie ergreift überall das Wort, sogar im Dienste der Kirche. Es scheint aber, daß das Paradies der Frauen anfängt, eine Hölle für die Männer zu werden, und die Amerikaner fassen es als bittere Ironie an, wenn der Kultus, den sie der Frau in ihrem Lande eingeräumt haben, als nachahmenswertes Ideal gepriesen wird. Es soll sogar schon eine geheime Gesellschaft bestehen mit dem Zweck, den immer wachsenden Ansprüchen der Frauen entgegenzutreten, aber wenn das nur ein Scherz sein sollte, sehr ernst sind jedenfalls die Stimmen, die sich öffentlich gegen die Frauenherrschafft erhoben haben.

Der mutigste Krieger im Streite ist ein New-Yorker Schriftsteller Mister Cleveland Moffet, der gegen den mortal sin of false chivalry, gegen den verderblichen Sinn falscher Ritterlichkeit den Protest anführt. Die Amerikaner beklagen sich, daß sie für die Frauen am meisten tun und von ihnen am wenigsten empfangen. Die Amerikanerin, um ihren luxuriösen Bedürfnissen zu genügen, verwandelt ihren Mann in einen Sklaven des Geldes, und weil er Sklave ist, verachtet sie ihn. Er ist eine Maschine, deren Berrichtung im Geldmachen besteht, während die ihre das Ausgeben ist. Die Führung eines Haushaltes ist ihr unbecquem geworden, weshalb das Wohnen im Boarding House vorgezogen wird, und wo noch ein Haushalt vorhanden, tut sie nichts, um ihn zu erhalten. Die Sorge um die Kinder wird ihr von den Nurses und Governess, von den Kindergärtnerinnen und Colleges abgenommen. Nie hört man, sagt Moffet, eine Frau von der Tätigkeit ihres Mannes sprechen, sie weiß nur, wie viel Dollars sich monatlich von ihm erpressen lassen. Noch deutlicher als diese Kritik spricht der Umstand, daß in den Vereinigten Staaten vier Millionen Junggesellen im Alter von über dreißig Jahren leben, die sich nicht zutrauen, eine Frau zu ernähren.

Seht euch die Frauen an, so beginnt eine amüsante Schilderung des New-York Illustrated,

die in der Fünften Avenue paradiere oder in der Dreißigundzwanzigsten auf den Shopping gehen, prächtige Creaturen, fröhlich vor Frische und überquellender Gesundheit. Da sie außerdem nichts tun, als in Konditoreien sitzen, so nimmt es nicht wunder, daß sie die Proportionen von Haremsdamen bekommen. Neben diesen großartigen Mustern der weiblichen Rasse machen die Männer eine ziemlich traurige Figur, kahlköpfig, gebeugt, ausgetrocknet, alt vor der Zeit, nachlässig im Anzug, apoplektisch oder dyspeptisch, immer überanstrengt. Hochmütig sehen die Frauen auf sie herab, fühlen sie sich doch auch in geistiger Beziehung diesen Arbeitstieren überlegen. — Auch von der vielgerühmten geistigen Energie wollen die neuen Antifeministen, die zum Teil früher Frauenrechtler gewesen sind, nicht viel wissen. Sie erfüllen die liberalen Berufe nicht aus wissenschaftlichem Interesse, sondern hauptsächlich aus Eitelkeit; ihre Kenntnisse sehen, wie ein Herr D. Fay bemerkt, niemals auf der Höhe ihrer Präntensionen, und die weiblichen Aerzte sind, so wie sie sind, kein Fortschritt, sondern eine Landplage. Es ist zu viel, die Amerikanerin als Frau zu ertragen, um sie noch als Arzt zu erdulden. Auch die Ergebenheit des Mannes hat ihre Grenzen! Es giebt keine männliche Legende, die die Frau nicht auch besitzt, proklamierte Mr. Hippinson, einer der eifrigsten Vertreter der Emanzipation, worauf Mr. Moffet bemerkt, daß die Frauen den Männern im Pokerspielen, Cocktaillinken und Remouetten allerdings schon gleich gekommen sind. Die Gefahr zeigt sich nicht nur im Leben der Familie, sondern auch schon in dem der Nation, und das von oben gegebene Beispiel dringt immer weiter nach unten, so daß die Männer im Interesse ihrer Würde und Macht zum gemeinsamen Widerstand Mut fassen müssen. Dieses Verhältnis wird von einem Humoristen sehr treffend gekennzeichnet. „Die Frau in den Vereinigten Staaten hat das Götzenbild aus Holz oder Stroh ersetzt, dem die Vorfahren der Rothhäute lebende Menschen oder wenigstens ihre Scalpe als Opfer angeboten. Sie stößt dieselbe Furcht ein, und man weiß nicht, was man ihm noch opfern soll, um es sich gütlich zu stimmen. . . sie verschlingt alle männlichen Existenzen. Und doch sind es die Männer, die das Zool fabriziert haben, und sie wissen, daß nichts darin steckt.“

In einem pathetischen Auftrufe beschwört Mr. Moffet die amerikanischen Frauen, von ihrem Pflichten freiwillig herabzusteigen, auf das sie der Wahnsinn der Männer gestell hat. Wie sie die schönsten und intelligentesten Weiber der Welt seien, so würden sie auch die glücklichsten werden, wenn sie nur etwas für das Haus, für die Kinder und auch für die Männer tun wollten, wie es in Europa noch schöne, verehrungswürdige Sitte ist. Ein Amerikaner muß innerlich schon sehr erschüttert sein, wenn er das Wort Amerika, Da hast es besser“ in irgend einer Beziehung anzuführen magt.

## Maie- und andere Weisheiten.

Von Julius Stettenheim.

### Gegenseitig.

„Ganz wie ein Mensch!“ rief Einer laut, Der jüngst den „Consul“ im Sirkus geschaut, Und als dann von diesem bemerkt ward der Kaffe, Schien „Consul“ zu denken: „Ganz wie ein Affe!“

Ich möchte in keinem Lande leben, darinnen Milch und Honig fließen. Mit wären dort zu viele Ruhe und Bienen.

Die Mutterliebe ist das höchste und erhabenste Gut der Menschheit, und es ist daher ein Rätsel, daß eine Mutter ein Kind in die Welt setzt.

Schulden peinigen und plagen uns, und man bezahlt sie noch!

### Auf dem Schriftstellersbalk.

Du fragst nach Belletristen, mein Kind, Es sind nur wenige zur Stelle. Ich glaube, die Belletristen sind zugleich die Dristen der Balle.

„Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende,“ so heißt es im Sirach. Das verstehen viele Kritiker dahin, daß sie annehmen, es sei an den Kritiker gerichtet, und sie sorgen daher selber für die nötigen Reklamen.

Ein überfestes Kappitel verhält sich zum Original, wie ein unterfestes Mensch zum Adonis.

### Wer recht verschossen.

Wer recht verschossen, läßt schießen die Zügel Der Phantastie und hält sogar Des hohen Liebchens Rajenflügel Für dieses Engels Flügelpaar.

Du bist doch nichts als eine elende Kopie! sagte die Margarine zur Butter.

An Münchhausens Stelle hätte ich einfach erzählt, daß ich nichts Wahres erzählt. Dann hätte man mich niemals einen Lügner nennen können.

Das Werk lobt den Meister. Es sollte aber auch an den Gesellen denken.

Der richtige Titel. Als Bräutigam nannte er sie Taube, Doch als sie mit der Ehehaube Geschmückt sich dann, hat sie gehört Nie mehr, die Arge, was er ihr sagte, Die er doch hatte so verehrt, So daß er endlich traurig klagte: Ich habe doch sie ganz erkannt, Als ich sie Taube habe genannt.

Es ist erkauntlich, daß die Menschen, für welche die Wohlthätigkeitsbazare arrangiert werden, noch keine Undankbarkeitsbazare u.ä. Leben gelernt haben.

Saule Bänder sind gewöhnlich sehr fleizige.

Was tun? spricht Zeus. Ich möchte ihm antworten: Was tun!

Blüten amerikanischen Humors.

Du willst also diesen jungen Mann heiraten, Mary? — „Ja, Papa!“ — „Womit verdient er seinen Unterhalt?“ — „D, Papa, so lange bin ich mit ihm nicht bekannt, daß ich mir eine solche Frau an ihn erlauben könnte.“

„Ich bin ganz überzeugt, daß ich in der Lage bin, eine Familie unterhalten zu können, Mr. Sirfoot.“ — „Ueberlegen Sie sich die Sache gut, junger Mann — wir sind unferer neun.“

„Hat Miß Hard wirklich gesagt, sie halte mich für wichtig?“ — „Nicht ganz; sie sagte nur, sie müsse jedesmal lachen, wenn sie Sie sähe.“

„Wenn viele Leute sagen, sie seien „Self made men“, wech man nicht, soll das berechtigter Stolz sein oder Entschuldigun.“

„Wechsels ist Miß Neely denn eigentlich auf Mr. Scholly zu schießen zu sprechen?“ — „Als sie ihm einst sagte, sie würde nie lernen ihn zu lieben, erwiderte er, er sei der Ansicht, daß niemand zum Betnen zu alt sei.“

„Haben Sie durch Ihre lange Abwesenheit nicht Patienten verloren, Herr Doktor?“ — „Leider — am meisten hat es mich geärgert, daß so viele Patienten gesund wurden.“

„Da geht Charley; wie dumm er dreinschaut.“ — „Er kann eben nicht heucheln, wie so viele andere Leute.“

„Ich höre, Doktor Buz hat seine Schwiegermutter nach Europa gefandt.“ — „Ja; weiter wollte sie nicht gehen.“

„Haben Sie gelesen, wie tragisch das letzte französische Duell ausgegangen ist?“ — „Was Sie nicht sagen — das sollte mich wundern.“ — „Es war so: Es war nämlich sehr kalt, und da hat der eine Duellant sich eine Lungenerkrankung geholt und ist dann gestorben.“

„Mutterzuehung. „Komm einmal her, Willy, du kriegst auch einen Kuchen, wenn du dich von Mama durchhauen läßt.“

„Großmama, vergrößern deine Augengläser?“ — „Ja, mein Kind, weshalb fragst du?“ — „Weil ich möchte, du sollst sie ablegen, wenn du den Kuchen schmeidst.“

„Mrs. Newwood: „Du darfst nicht glauben, daß du eine Köchin geheiratet hast, als du mich nahmst.“ — Mr. Newwood: „Das habe ich nur drei Tage lang geglaubt.“

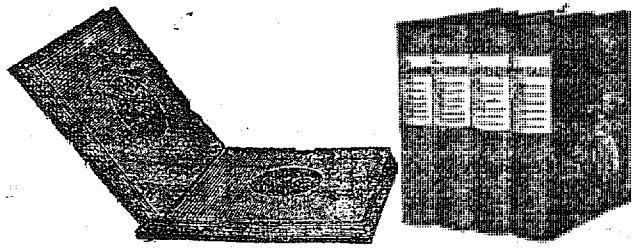
„Ich übergoß Papa seine Gedichte mit dem Beowulf, es wären deine liebsten Gestschichten.“ — „Gut; und was sagte er dazu?“ — „Er sagte, man sollte sie der Besserungsanstalt für verwahrloste Kinder übergeben.“

„Empfehlenswerte Reiz. „Ist es wahr, daß der Besitzer des Spiellokals da drüben so viel zu tun hat?“ — „Furchtbar viel. Er hat kaum Zeit, fortzugehen und seine Maßheiten einzunehmen.“



# Сохраняйте свои пластинки.

НОВОСТЫ



НОВОСТЫ

Практичные изящные

# Альбомы для пластинокъ.

Даютъ возможность скоро и легко разыскивать нужныя пластинки.

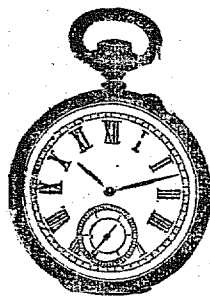
Сохраняютъ пластинки отъ порчи.

Можно получать во всехъ магазинахъ, торгующ. граммофонами.

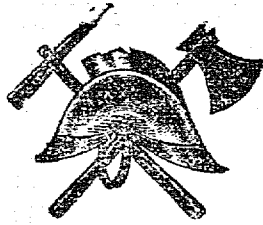
Альбомъ для 12 малыхъ пластинокъ цѣною въ Руб. 1.50
„ „ 12 Грандъ „ „ „ 2.25
„ „ 12 Гигантъ „ „ „ 3.—

Акционерн. Общество Граммофонъ въ Россіи,

С.-Петербургъ, Морская № 49. 441 3 1



**Neuheit!** Für nur **Rbl. 5.75 Kop.** Sende nach allen Orten des russischen Reiches mit Porto 7 folg. Gegenstände: 1) prächtige ungedeckte Herren- oder Damenuhr aus weißem Metall, welches nicht schwarz wird u. sich garnicht v. silbernen Uhren 84. Probe unterscheidet, Remontoir und gut regulirt; 2) zur Uhr eine Kette aus demselben weißen Metall; 3) Brelouge aus demselben Metall; 4) goldener Ring 56. Probe mit einem Stein; 5) elegantes Federmesser aus engl. Stahl; 6) ledernes Portemonnaie mit 5 Abteilungen, median. Verschluss und einem Raufschulkfempel für den Vor- u. Familiennamen des Bestellers; 7) Beutel aus Semisch-Leder mit Verschluss zum Schuß der Uhr. Diefelbe Uhr gedeckt, d. h. mit 3 Dedeln, Remontoir od. mit Schlüssel aufzuziehen und mit allen obengenannten Gegenständen **Rbl. 7.75 Kop.** mit Goldwappen für das Monogramm 75 Kop. teurer Diefelbe Uhr, Anker, mit allen 3 Dedeln aus Silber 84. Probe, massiv und allen Gegenständen **Rbl. 12.** bessere Sorte sehr massiv und allen Gegenständen 15 Rbl. Auf Verlangen des Bestellers können die Metall- und Silber-Uhren für **Rbl. 1** Aufschlag stark vergolbet werden. Die Uhren werden sofort nach Erhalt der Bestellung per Nachnahme ohne Anzahlung versandt. **Abt. - Главный складъ часовъ Луи Ватчъ и Ко.,** Варшава, Золотая улица 29. Nach Disposition wird die Differenz des Gewichtes berechnet. 0335)2 2



## Lodzzer freiwillige Feuerwehrr.

Sonnabend, d. 12. März u. c., um 7 1/2 Uhr Abends:

## Signal-Uebung

des IV. Zuges im Requisitionshause des III. Zuges.

Montag, den 14. März u. c., um 7 1/2 Uhr Abends:

## Signal-Uebung

des I. und II. Zuges im Requisitionshause des III. Zuges.

0431 2 2] Das Commando.

## Ein Grundstück mit Fabrikgebäude ver-mietet.

Zu verkaufen 60 Ellen Front zum Bau eines Hauses und beiderseits Offizinen, im Westen der Stadt, an der elektrischen Bahn gelegen, krankheits-halber unter günstigen Bedingungen. Näheres in der Exp. ds. Blattes. 975\*3 2

**ENGELS** Backpulver, 5, 10, u. 25 Kop. p. Päckchen.

**ENGELS** Vanilin, m. 20 Vorzüglichen Recept.

**ENGELS** Gelée-Extrac-te ohne Bei-geschmack, eine delicate süsse Speise.

In Drogerien-, Delicatess- u. Colonialwaaren-Handlungen zu haben. 0315 7 4

**3 Zimmer,** für Geschäftslokal wie auch für Privat-Wohnung passend, im 1. Stad. Petrikauerstr. 39, zu vermieten. Näh. bei Herrn Schmidt, Zamadzkastr. 24. 970)3 2

Ein solides, lebensfähiges gut eingeführtes **Fabrikations-Geschäft**

(Artikel ohne Concurrenz) wird umständehalber zu verkaufen gesucht. Erforderlich Capital 8-10000 Rbl. — Gefl. Off. unter „Solid 1500“ an die Exp. d. Btg. erbeten. 1991 3 2

**BLANCARD'S PILLEN**  
 Von unveränderlichen Jod und Eisen angefertigt und  
 VON DER PARISER MEDICINISCHEN AKADEMIE GENEHMIGT.  
 Mit glücklichem Erfolg angewandt bei Bleichsucht, Anämie, veralteter Leu-  
 scarbe, sowie in allen Krankheiten von Scropheln herkommend, wie Scalen,  
 Kröpf am Halse, etc., etc. — TÄGLICH 2 bis 6 Pillen.  
**BLANCARD ET Cie, 40, Rue Bonaparte, PARIS.**  
 0387 4 2

**Maschinen-Meister,**  
 jowie 2 tüchtige Maschinen-schlosser für Reparaturen und als Ma-  
 schinenführer werden sofort verlangt nach Bioglawef. Angebote mit Lohnforderung u. Angaben über bisherige Thätig-  
 keit zu richten an Bioglawefer Drahtwerf **C. Klauke.** 0424 3 3

Stiftung von Zimmermann'sche Naturheilstalt Chemnitz.  
 Neues zweites Kurhaus mit den größ-  
 artigsten, modernsten Einrichtungen.  
 Sanatorium I. Rgs. Medico-mascha-  
 zander-Institut. Spezielle Behand-  
 lung von Nerven-, Frauen-, Hagen-, Barn-, Herz-  
 leiden, Nist etc. Sommer- u. Winterkur.  
 4 Ärzte, 1 Arztin. Chefarzt: Dr. Disque.  
 Neue illustrierte Prospekte gratis.

Zurückgekehrt  
**Dr. B. Loevy**  
 Kinderkrankheiten  
 und Magen-Darmkrankheiten.  
 Petrikauer Straße 113. 0341 2

**Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten**  
**Dr. St. Lewkowicz**  
 Zachodnia-Strasse 33, neben dem Sombard  
 Sprechst. v. 8-11 B., 6-8 N. u. f. Damen  
 5-6 Sonn- u. Feiertags: v. 9-12 u. 5-7 Uhr.  
 0323 50 15

**Dr. S. Kantor**  
 Spezialist für:  
**Haut-, Geschlechts- u. vener. Krankheiten**  
 Króika-Strasse Nr. 4. 0354 1059  
 Sprechstunden täglich von 10-2 und 6-9  
 Abends, für Damen von 5-6 Uhr.

**Frau Dr. Korer - Gerschuni**  
 Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.  
 Sprechstunden: von 9-11 Vormittags und  
 3-5 Uhr Nachmittags.  
 Zielonastraße 1. (Petrikauerstr. 45.) 04 30 35

**Dr. J. Rosenblatt**  
 Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten  
 Sprechstunden v. 10-11 Vorm. u. v. 5-7  
 Nachmittags. Sonntags von 2-4 Uhr.  
 Petrikauer Straße 35. 033 3027

**Haut- und Geschlechts-Krankheiten**  
**Dr. med. Z. Golz,**  
 Sprechstunden v. 8-11 u. v. 6-8 Abends.  
 Zachodnia-Strasse 34. 0316 3010

**Karl Kühn**  
 Masseur, 956  
 seit 12 Jahren am hiesigen Plage thätig, wohn  
 Evangelicka-Str. 18, Wohn. 5

Für breite  
**Schönherr'sche Webstühle**  
 wird Beschäftigung gesucht.  
 Gefl. Offerten unter „E. 25“ an die Exp.  
 dieser Zeitung erbeten. 973 3 2

**Für Münzensammler!**  
 Polnische und andere Gold- u.  
 Silber-Münzen 985 3 2  
 preiswerth zu verkaufen. Papier-Haublung  
 Gebrüder Altmann, Petrikauer Str. 82.

Per 1. Juli wird zu mieten gesucht  
**1 oder 2 Zimmer**  
 fürs Comptoir geeignet, an der Petrikauerstr.  
 zwischen der Przejazd- und Biegel-Strasse.  
 Offerten unter „Septun“ an die Expedition  
 ds. Blattes erbeten. 982\*3 3

**Rbl. 50**  
 zahle ich Demjenigen, welcher mir eine Stel-  
 lung als Comptoirist, Lagerist, cautiousfähi-  
 gen Zucassent oder dergleichen per sofort event.  
 1. April a. c. vermittelt.  
 Offerten erbeten unter „O. F. 1000“ an  
 die Exp. dieser Zeitung 989 3 2

**Wohnung**  
 4-5 Zimmer und Küche mit  
 allen Bequemlichkeiten, in ruhigem,  
 saubere Hause, vom 1. Juli a. c.  
 zu mieten gesucht. Näheres  
 Placowaftr. 5, B. 3. 033 04

Teilnehmen können mehrere anständig-  
 Herren oder Damen an gutem  
**Mittagstisch**  
 bei besserer Familie, Wulczanska-Str. 135  
 Wohnung 17. 541

**Wer?**  
 in einem Monat die einfache und  
 doppelte  
**Rundschrift**

gründlich erlernen will (in 3 Spra-  
chen nebst allen vorkommenden Zei-  
chen) melde sich in d. Exp. ds. Blat.

**Nebenverdienst,**  
 dauernd und discret, finden Herren in und  
 außer Stellung, welche über vollzogene —  
 jede Indiscretion also ausgeschlossen — Be-  
 stellung von Kesseln, Dampfmaschinen u. d.  
 richtigen. Gefl. Offerten sub H. J. K. an die  
 Exp. ds. Bl. erbeten. 109 7 1

**Colonial-  
 Warenladen**  
 zu verkaufen.  
 Długa-Strasse Nr. 103. 987\*3 2

Soeben angekommen  
**„Herrenstoff - Reste“**  
 in großer Auswahl, sowie elegante Kinder-  
 Reform-Kleidchen und Schürzen zu billi-  
 gen Preisen, empfiehlt **M. Gottschild,**  
 Zachodnia-Strasse 68. 1000\*3 2

Eine deutsch sprechende saubere  
**FRAU,**  
 welche selbständig Kochen und das  
 Reinigen einiger Zimmer überneh-  
 men kann, wird bei einzelem Herrn  
 gesucht für den ganzen Tag.  
 Offerten sub „S. 100“ an die  
 Exp. d. Bl. erbeten. 1995 3 2

**Ein junges Mädchen,**  
 aus anständiger Familie, sucht Stellung zu  
 Kindern oder als Verkäuferin.  
 Näheres Wulczanska-Str. 98, zu erfragen  
 beim Wirt. 994\*3 2

Gefucht zum sofortigen Antritt für mein  
 Schnittwaaren-Geschäft eine perfecte  
**Verkäuferin,**  
 russisch, polnisch u. deutsch sprechend. F. Folk-  
 mann, Przejazd-Strasse 20. 988 3\*2

**Gute Pianistin**  
 (Wiener Schule)  
 empfiehlt sich zu Familienfestlich-  
 keiten, Tanzkränzchen, Hochzeiten u.  
 bei mäßigem Honorar. Kawrot-  
 Strasse 8, Wohnung 10, Officine  
 links, Parterre.

**Eine Wohnung,**  
 bestehend aus 5 Zimmern und Küche.  
 1. Etage, mit allen Bequemlichkeiten, ist vom  
 1. April zu vermieten. Näheres Szkolna  
 Strasse Nr. 13, früher Golzstr. 0364

# Oster-Karten sowie Post-Karten

in künstlerischer Ausführung u. in grosser Auswahl  
empfehlbt  
**J. Petersilge, Lodz,** Petrikauer  
Strasse 86.

# M. Sprzączkowski,

Lodz, Petrikauer Strasse 54.

Prämiirt auf der Weltausstellung in Paris mit der  
Goldenen Medaille für alte, gelagerte Weine

# Cur-Weine:

und zwar: alte Ungar-, Tokayer-, Maslacz-, italienische  
Vermuth-, Rhein-, französische und spanische Weine  
**Cognacs diverser Firmen.**  
**Meth,** die fl. von 60 Kop. bis 10 Rbl.